

BeWL




**«Grenzen überwinden:
Erfolg durch
Interdisziplinarität»**

Studium: Interdisziplinäre Masterstudiengänge

Praxis: Thorsten Klenner über seine Schnittstellenfunktion

Forschung: Records Management als interdisziplinäre Problemstellung

A photograph of four young professionals walking in a modern office hallway. In the foreground, a young man with short brown hair, wearing a dark grey suit jacket over a white button-down shirt, looks directly at the camera with a slight smile. Behind him, three other people are walking away from the camera, slightly out of focus. From left to right: a woman with long brown hair wearing a dark jacket over a yellow top, a man in a light grey sweater, and a woman with blonde hair wearing a dark jacket. The background shows large windows and a bright, airy atmosphere.

«Das Trainee-Programm bei der Post ist enorm vielfältig.»

Wir bewegen mehr als Briefe, Güter und Finanzen. Zusammen mit unseren motivierten Mitarbeitenden erreichen wir viel. Täglich, schweiz- und weltweit.

Interessiert an abwechslungsreichen Herausforderungen? Lernen Sie als Trainee die verschiedenen Bereiche unseres Unternehmens kennen: www.post.ch/jobs.

Die Schweizerische Post. Menschen, die bewegen.

DIE POST 

Liebe Studentinnen und Studenten, liebe Leserinnen und Leser

Als ich im Jahre 1991 für ein Semester an einer Grande École in Paris studierte, wurde dort ein Kurs in Kunstgeschichte angeboten, der grossen Anklang bei den Austauschstudenten fand. Ich selbst entwickelte ein starkes Interesse für den Surrealismus (und vernachlässigte dabei meine betriebswirtschaftlichen Studien...). An meiner Heimatuniversität in Berlin besuchte ich regelmässig Veranstaltungen in Jus, einen Lesekurs zum «Kapital» und Seminare in Astrophysik.

Auch wenn der direkte berufliche Nutzen nicht immer vordergründig sichtbar ist, bin ich überzeugt, dass sich viele Studierende persönlich und intellektuell weiterentwickeln, wenn sie «über den Tellerand hinausschauen». Das vorliegende Heft widmet sich den Vorteilen, die eine fächerübergreifende Lehre und Forschung mit sich bringen.

Im Bachelorstudium ist die Interdisziplinarität bereits strukturell angelegt. Sie wählen ein Hauptfach (Major) und ein Nebenfach (Minor) und können zahlreiche spannende Kombinationen wählen, wobei eine sicherlich Ihren persönlichen Interessen sehr entgegen kommt. In der beruflichen Praxis wird ein fächerübergreifendes Studium ebenfalls rege nachgefragt. Dies zeigen vier interessante Berufsprofile von ehemaligen BWL-Absolvierenden der Universität Bern.

Interdisziplinäre Kenntnisse sind gerade auch bei nicht privatwirtschaftlichen Organisationen gefragt. Zwei Studierende schildern ihre Eindrücke, die sie während eines Praktikums beim Inselspital Bern und bei den Berner Young Boys gewonnen haben.

Für das Fachgespräch konnten wir Thorsten Klenner von der Swisscom AG gewinnen. Herr Klenner hat dort eine wichtige Schnittstellenfunktion zwischen der Marketing- und der Controllingabteilung inne. Auch hierbei ist interdisziplinäres Wissen gefordert.

Letztlich zeigt der Wissenschaftsartikel, dass interdisziplinäre Ansätze auch in der Forschung unabdingbar sind. Professor Myrach führt uns in die Problemstellung des Records Managements ein, welches eine Verknüpfung der Bereiche Betriebswirtschaft, Informatik und Archivistik erfordert.



Ich wünsche allen Studierenden ein erfolgreiches Semester und eine unterhaltsame Lektüre.

Ihr Jochen Bigus
Sprecher des Departements BWL
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Bern

Informationen des Betriebswirtschaftlichen Departements der Universität Bern

Frühjahrssemester 2010

Editorial	1
Informationen	
Nachrichten aus dem Departement	3
Neuer Lehrbeauftragter am IUC	4
Studium	
BWL-ProfessorInnen über die Interdisziplinarität	6
Master of Science in Business and Economics	9
Master of Arts in Public Management and Policy	10
Mein Praktikum beim Inselspital	11
Mein Praktikum beim BSC Young Boys	12
Career Days 2010 – Step into your future!	13
BWL-Studierende über die Interdisziplinarität	14
Praxis	
«Das vernetzte Denken über den Gartenzaun ist zentral» – 4 Berufsporträts	16
Unternehmensporträt: Die Interdisziplinarität bei Roland Berger Strategy Consultants	20
Interdisziplinäre Zusammenarbeit: Marketing für Spitzenzahnmedizin	21
Fachgespräch: Diplomat zwischen Marketing, Controlling und Top-Management	22
Forschung	
Records Management als interdisziplinäre Problemstellung	26
Interdisziplinarität als Charme einer echten Volluniversität	30
Internationale Zusammenarbeit: Forschungspartner des Departements BWL	32
Publikationen und Preise	34

Neue Erasmus-Studienplätze

Über das Erasmus-Austauschprogramm des Departements Betriebswirtschaftslehre stehen neu auch Studienplätze an der Katholieke Universiteit Leuven zur Verfügung.

Anmeldungen für Erasmus noch bis 1. März 2010 möglich

Die Bewerbungsunterlagen für Erasmus-Studienplätze für das Herbstsemester 2010/11 sowie für das Frühjahrssemester 2011 müssen bis spätestens 1. März 2010 bei Prof. Dr. Norbert Trautmann, Erasmus-Fachkoordinator des Departements BWL, eingereicht werden. Ein vorgängiger Besuch der Erasmus-Sprechstunde wird dringend empfohlen. Hinweise zu den einzureichenden Unterlagen werden auf der Seite <http://www.bwl.unibe.ch/erasmus> gegeben.

5. IOP-Fachtagung

Das Institut für Organisation und Personal (IOP) führte am 1. September 2009 zusammen mit dem Kompetenzzentrum für Public Management (KPM) die 5. IOP-Fachtagung durch. Zum Generalthema «Talentmanagement» fanden sich 330 Personen aus der ganzen Schweiz ein.

Prof. Dr. Thom zum 10. Mal in REHAU-Preis Jury

Prof. Dr. Norbert Thom, Direktor des IOP, präsierte zum 10. Mal die Jury des REHAU-Preises Wirtschaft. Ausgezeichnet werden sehr gute Master-/Diplomarbeiten, die einen Bezug oder Transferpotenzial zu internationalen Industriebetrieben aufweisen. Die Kandidaten kommen aus allen schweizerischen, österreichischen und ausgewählten deutschen Universitäten. Im Jahre 2009 war die Universität Bern mit einer Anerkennungspreisträgerin unter den durch die internationale Jury ausgezeichneten Personen vertreten. Es handelt sich um Sarah Müller, MScBA, die am Institut für Marketing und Unternehmensführung (IMU) ihre Masterarbeit zum Thema «Marken-Konsumenten-Beziehungen» verfasste.

20. Buch veröffentlicht

Prof. Dr. Norbert Thom veröffentlichte sein 20. Buch seit 1976. Der Titel des neuen Buches lautet: Thom Norbert, Piening Anja (2009): Vom Vorschlagswesen zum Ideen- und Verbesserungsmanagement. Kontinuierliche Weiterentwicklung eines Managementkonzepts. Verlag Peter Lang, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien, S. 259.

Forschungssemester an der NYU

Prof. Dr. Urs Wälchli, Assistenzprofessor am Institut für Finanzmanagement (IFM), hat von August bis Dezember 2009 ein Forschungssemester an der Stern School of Business, New York University, verbracht.

Neuer Lehrbeauftragter am IUC

Im kommenden Frühlingssemester wird das Team des Instituts für Unternehmensrechnung und Controlling (IUC) durch einen neuen Lehrbeauftragten – Prof. Dr. Olaf Colm Hoffmann – unterstützt. Mehr über Prof. Dr. Hoffmann erfahren Sie auf den folgenden Seiten.



Demnächst: VBW-Excellence Awards für herausragende Masterarbeiten

Ein grosszügiges Mitglied macht's möglich: Vereinigung Berner Wirtschaftswissenschaftler (VBW) wird ab 2010 jährlich drei Preise für Masterarbeiten vergeben, welche zuvor bereits von der Uni mit der Maximalnote 6 bewertet wurden.

Der VBW-Excellence Award wird in Gold, Silber und Bronze verliehen und ist mit 1000, bzw. 600 und 400 Franken dotiert. Ausschlaggebend für die Prämierung werden neben den universitären Qualitätskriterien die Praxisnähe und die Originalität der Arbeiten sein.

Mit der Prämierung wollen Stifter und VBW ihre Verbundenheit mit der Universität Bern und mit den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften ausdrücken. Die Preisträgerinnen und Preisträger werden in den Medien Erwähnung finden.

Wer eine top-bewertete Masterarbeit aufweisen kann und sich um einen VBW-Excellence Award bewerben möchte, kann dies bis zum 15. April 2010 tun. Ein Antragsformular findet sich auf der VBW-Website (www.vbw-bern.ch). Nähere Angaben zu den Teilnahmebedingungen und zu den Kriterien der Prämierung können ebenfalls dieser Website sowie einem gedruckten Prospekt entnommen werden, welcher an der Uni aufliegt.

Neuer Lehrbeauftragter am Institut für Unternehmensrechnung und Controlling (IUC)

«Bei einer guten Vorlesung findet immer ein Geben und Nehmen statt» – unter dieser Devise wird Prof. Dr. Olaf Hoffmann die Vorlesung «Einführung in das Controlling» halten. Von Selen Yildiztaç



Prof. Olaf Hoffmann ist ein vielbeschäftigter Mann: Er ist Professor an der Hochschule in Konstanz, betreut zwei Controlling-Vorlesungen an der HSG – seinem ehemaligen Studienort in St. Gallen – und arbeitet zurzeit an einem Forschungsprojekt über Projektcontrollingsysteme. Doch der Deutsch-Irische Staatsbürger hat nicht nur einen akademischen Werdegang: Seine berufliche Tätigkeit hat mit dem Aufbau des Controllings der Firma The Blue Window im 1997 begonnen. Bevor er im Jahre 2000 zum Direktor in der CFO-Division der Credit Suisse ernannt wurde, war er als Leiter des Controllings bei DiAx AG (heutiger Mobiltelefoniebereich der Sunrise) tätig. Nun sieht Prof. Hoffmann den Lehrauftrag als eine Chance, sowohl die Universität Bern als auch den Berner Charme besser kennenzulernen.

Prof. Hoffmann wird im kommenden Frühjahrssemester 2010 die Vorlesung «Einführung in das Controlling» halten. «Die Veranstaltung verfolgt zwei Ziele: zum einen die Vermittlung konzeptioneller Grundlagen der Controllingfunktion, zum anderen werden typische Aufgabenfelder vorgestellt, die Controller in der Unternehmenspraxis bearbeiten.», erklärt er. Die Vorlesung ist sehr praxisorientiert und legt ihren Schwerpunkt auf die Herausforderungen der praktischen Anwendung von Controllingssystemen. Prof. Hoffmann wünscht sich interessierte Studentinnen und Studenten, die sich aktiv mit Fragen und Anmerkungen zur Vorlesung beteiligen und erhofft sich trotz der grossen Anzahl von Teilnehmenden eine positive Interaktion.

Als Vater von drei Söhnen beschäftigt sich Prof. Hoffmann in seiner Freizeit mit der Programmierung von Lego Mindstorms-Robotern. Während des Gitarrespielens kommt dann auch seine musikalische Ader zum Vorschein.



SBB CFF FFS

**«Bei der SBB
ist kein Tag wie
der andere.»**

**Herausforderungen in einem spannenden
Umfeld. Interessiert? www.sbb.ch/jobs.**



Prof. Dr. Jens Dibbern

Die Wirtschaftsinformatik beschäftigt sich mit der sinnhaften Gestaltung und Nutzung von Mensch-Aufgabe-Technik-Systemen. Im Zentrum der Betrachtung steht nicht die (Informations-) Technologie per se, sondern das Spannungsfeld zwischen dem betrieblichen Aufgabenkontext und dem Technologieeinsatz einerseits sowie zwischen dem Mensch als Nutzer und den Anwendungssystemen andererseits.

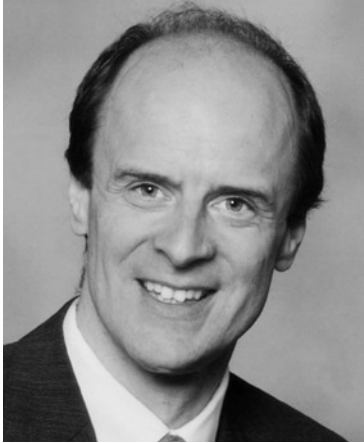
Meine eigene Forschung verlangt daher den permanenten Brückenschlag zwischen verschiedenen Disziplinen. Zwei aktuelle Beispiele aus meiner Forschung verdeutlichen dies: In einem kürzlich abgeschlossen Projekt ging es um die Frage, warum Finanzinstitute ihre erhofften Kosteneinsparungen durch die Verlagerung von Aufgaben der Entwicklung und Wartung von Anwendungssoftware nach Indien in einigen Fällen erreichten, während dieses Vorhaben in anderen Fällen scheiterte. Um diese Frage zu beantworten, mussten einerseits aus der Informatik stammende Methoden der Softwareentwicklung und -wartung mit bankbetriebswirtschaftlichen Kenntnissen verknüpft werden. Andererseits wurden im Rahmen der Theorieentwicklung wirtschaftswissenschaftliche Theorien der Unternehmung mit Theorien über interkulturelle Unterschiede aus der Anthropologie und Sozialpsychologie verknüpft. In einem parallelen Projekt wurde untersucht, wie die global verteilte Zusammenarbeit mit Hilfe einer eigens hierfür entwickelten Internet-basierten Kollaborationsplattform verbessert werden kann. Diese Arbeit verlangte eine enge Verzahnung des Software Engineering als Teildisziplin der Informatik mit organisationalen Theorien über die Zusammenarbeit in Gruppen.



Prof. Dr. Thomas Myrach

Zentrale Problemstellungen werden oftmals in verschiedenen Disziplinen aufgegriffen und aus deren fachspezifischen Perspektiven behandelt. Für Dozierende wie Studierende ist es sehr bereichernd, an interdisziplinären Projekten und Veranstaltungen mitzuwirken. Dadurch können sie ihren engeren fachlichen Horizont erweitern und zudem den Umgang mit anderen Wissenschaftskulturen und -traditionen lernen. Dieser fachübergreifende Ansatz interessiert mich an der Wirtschaftsinformatik, die als interdisziplinäres Fach zwischen Betriebswirtschaft und Informatik aufgefasst werden kann. Darüber hinaus suche ich die Zusammenarbeit mit Disziplinen wie der Informations- und Archivwissenschaft.

Als Vize-Präsident des Collegium Generale der Universität Bern engagiere ich mich bei der Konzeption und Durchführung von interdisziplinären Veranstaltungen, die Studierende im Rahmen freier Leistungen belegen können.



Prof. Dr. Ulf Schiller

Die Praxis wirft uns Akademikern häufig vor, dass wir unsere Forschung im Elfenbeinturm betreiben. Ein alt bekannter Witz erläutert diese Situation: Herr Meyer hört mitten in der Nacht Geräusche vom Haus seines Nachbarn, dem Universitätsprofessor. Er tritt vorsichtig ans Fenster, um zu sehen, was dort draussen los ist. Er sieht seinen Nachbarn auf dem Gehweg im Schein der Laterne auf allen Vieren kriechen. Er öffnet das Fenster und fragt, was los sei. Der Professor antwortet, er könne nicht in sein Haus, weil er den Schlüssel verloren habe und daher suche er diesen nun. Er könne ihn aber schon seit einer halben Stunde nicht finden. Wo er den Schlüssel zuletzt in der Hand gehabt habe, will Herr Meyer wissen. Der Professor zeigt auf einen Busch im Dunkeln kurz vor der Haustüre und sagt, er habe den Schlüssel fallen gelassen, als er ihn aus der Tasche holen wollte. Warum er dann auf dem Gehweg suche, lautet die nächste Frage. «Vor der Türe ist es dunkel, hier ist Licht», lautet die Erklärung des Professors.

Seit ich diesen Witz zum ersten Mal gehört habe, weiss ich nicht, ob ich ihn komisch oder traurig finden soll. Sicher ist nur: Er spiegelt in unangenehmer Weise wider, was wir auf Konferenzen erleben und wozu wir viel zu häufig selbst beitragen. Jede Disziplin hat ihre spezifischen Forschungsmethoden und ist geeignet, Licht auf bestimmte Problemstellungen zu werfen. Keine wissenschaftliche Disziplin schafft ein vollständig ausgeleuchtetes Areal. Unterschiedliche Disziplinen aber leuchten unterschiedliche Stellen aus. Daher ist es prinzipiell wertvoll, mit Forschenden anderer Disziplinen zu kooperieren und gemeinsam Projekte anzugehen. Das ist aber auch mühsam und schwierig. Es kostet Zeit und Energie und der gemeinsame Fortschritt ist oft nur klein. Dennoch: Interdisziplinarität ist trotz dieser Schwierigkeiten unsere Hauptchance, relevante Antworten auf relevante Fragen zu finden und so den Elfenbeinturm zu verlassen.



Prof. Dr. Susanne Patig

Gegenstand der Wirtschaftsinformatik ist die IT-Unterstützung für Wirtschaft und Verwaltung. Das Fach ist also per Definition interdisziplinär; es vereint Betriebswirtschaftslehre und Informatik, benötigt aber auch Erkenntnisse aus anderen Fächern wie beispielsweise Psychologie, Verfahrens- oder Elektrotechnik.

Wirtschaftsinformatiker erfüllen damit eine wichtige Brückenfunktion – sie müssen die Sprachen aller Stakeholder eines IT-Projekts sprechen können. In meinen Lehrveranstaltungen fördere ich dies durch die Anwendung von Methoden und Werkzeugen aus der Informatik auf möglichst reale betriebswirtschaftliche Probleme, die als solche immer komplex sind und meist das Zusammenwirken mehrerer Fachbereiche erfordern. Um diese Probleme zu motivieren, präsentiere ich Fallstudien, organisiere Exkursionen in Unternehmen oder lade Praktiker zu Vorträgen an die Universität ein.



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Thom

Die Interdisziplinarität ist wichtig, weil die Lösung der Probleme der Praxis in aller Regel nicht aus der Sicht einer einzigen Fachdisziplin erfolgen kann. In meiner Lehre im Bereich Personalmanagement sind verschiedene Ansätze ausserhalb der engeren Betriebswirtschaftslehre von erheblicher Bedeutung. Wenn ich beispielsweise über Anreizsysteme und Motivation lehre, geht dies nicht ohne Bezüge zur Psychologie. In Executive Masterkursen unterrichte ich zum Beispiel im Bereich Public Management. Hier sind neben der Betriebswirtschaftslehre Anknüpfungspunkte zum öffentlichen Recht und zur Politikwissenschaft zu beachten. Dabei profitiere ich davon, dass ich in Köln seinerzeit auch Soziologie (unter anderem Verwaltungssoziologie/Bürokratieforschung) studiert habe.

Ein Schwerpunkt meines Instituts ist seit vielen Jahren die Personalentwicklung. Im Bereich der Potenzialbeurteilung sind Erkenntnisse aus der Psychologie relevant, im Bereich der Schulung hingegen Befunde aus der Berufspädagogik.

Wieso sollen die Studierenden diesen Studiengang wählen? Auf diese Frage weiss Prof. Dr. Emons eine klare Antwort: «Dieser interdisziplinäre Master ist vor allem für Banken, Versicherungen und die öffentliche Verwaltung von grosser Bedeutung und die Nachfrage nach interdisziplinär ausgebildeten Studierenden ist gross». Von Selen Yildiztaç

Die Departemente Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre bieten auf Masterstufe gemeinsam ein Monofach-Studium – den Master of Science in Business and Economics – im Umfang von 90 ECTS-Punkten an. Zur Gründung dieses Studienganges kam es vor allem, weil die Interaktion zwischen Betriebs- und Volkswirten, sei es in der Vorlesung, sei es in der Forschung, dürftig war. Die Forscher beschäftigen sich mit ähnlichen Fragestellungen, jedoch wird ein Thema aus verschiedenen Perspektiven angeschaut. «Im angelsächsischen Raum gibt es diese strikte Trennung zwischen BWL und VWL nicht.», meint Prof. Dr. Emons, Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und Mitgründer dieses Studienganges. Mit der Gründung dieses interdisziplinären Masterstudiums haben sich Prof. Dr. Ulf Schiller und Prof. Dr. Emons deshalb er-



Prof. Schiller (oben) und Prof. Emons

hofft, unter anderem die Zusammenarbeit zwischen den Departementen stärken zu können.

Wieso ein Monofach-Studium?

Auf die Frage, wieso sie beschlossen haben, ein Monofach-Studium anzubieten und nicht einen BWL-Masterstudiengang mit einem Minor in VWL, nennt Prof. Emons folgende Gründe: «Da die Reglemente für einen dreisemestrigen Masterstudiengang schon geschrieben waren, haben Ulf Schiller und ich nur noch den Studienplan aufgesetzt». Bei einem Master mit einem Minor müsste einerseits die Studienzeit auf vier Semester erhöht werden und andererseits braucht ein solcher Master ein neues Reglement, welches von der Erziehungsdirektion bewilligt werden müsste. Dies würde natürlich die Wartezeit enorm verlängern. Dazu kommt die Ungewissheit, wie die Studierenden auf einen viersemestrigen Master reagieren würden. Dieses Angebot sollte den Interessierten schnell zur Verfügung stehen, um die grosse Nachfrage seitens der Studierenden zu stillen. Prof. Emons plant schon einen weiteren Master in «Law, Economics and Business», welcher eventuell als viersemestrigen Studiengang angeboten wird.

Im Studiengang «Master of Science in Business and Economics» wurde der Schwerpunkt bewusst offen gelassen, so dass sich die Studierenden in einem beliebigen Fachgebiet, wie beispielsweise Marketing, Management oder Finance, vertiefen können, aber nicht müssen. Es gibt keine obli-

gatorischen Vorlesungen, um den Studierenden so viel Freiraum wie möglich zu bieten.

Voraussetzungen und Struktur

Das Masterstudium dient der Vertiefung der betriebs- und volkswirtschaftlichen Kenntnisse, die im Bachelorstudiengang erworben wurden. Dabei müssen die folgenden Bachelorveranstaltungen mit Erfolg abgeschlossen worden sein:

- Bilanzierung
- Valuation
- Quantitative Methoden der BWL I
- Strategische Unternehmensführung
- Mikroökonomie I
- Makroökonomie I
- Ökonometrie I
- Einführung in die Spieltheorie.

Die übrigen Studienvoraussetzungen sind identisch zu anderen Masterstudiengängen der WISO-Fakultät, wobei das Bachelorstudium mit dem Major in Betriebswirtschaftslehre und dem Minor zu mindestens 15 ECTS in Volkswirtschaftslehre oder umgekehrt abgeschlossen worden sein muss.

Die nötigen Lehrveranstaltungen zum Erreichen von 70 ECTS-Punkten werden aus einer Liste im Anhang 2 des Studienplanes ausgewählt. Dabei müssen mindestens 30 ECTS in jedem der beiden Fächer Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre erbracht werden. Wer den Studiengang abgeschlossen hat, besitzt den Anspruch auf die Verleihung des Titels «Master of Business and Economics, Universität Bern».

Master of Arts in Public Management and Policy (PMP)

Seit kurzem wird das interdisziplinäre Angebot der Universität Bern durch den spezialisierten Master in Public Management und Politik ergänzt. «Absolvierende steigen in der Regel im öffentlichen Sektor oder in Beratungen für den öffentlichen Sektor – beispielsweise bei PricewaterhouseCoopers (PwC) – ins Berufsleben ein.», so Norbert Thom, Professor für Betriebswirtschaftslehre. *Von Claudia Wyss*

Der Master PMP wird gemeinsam von den Universitäten Bern, Genf, Lausanne, Neuenburg, der italienischen Schweiz und dem Hochschulinstitut für öffentliche Verwaltung (IDHEAP) angeboten. Dieser Studiengang bietet eine interdisziplinäre Ausbildung, methodologische Instrumente, Fallbeispiele und Übungen aus dem öffentlichen Sektor. Ausserdem erhalten die Studierenden die Gelegenheit, ihre Fachkenntnisse in thematischen Seminaren mit der Realität der öffentlichen Verwaltung konfrontieren zu können. Dieser spezialisierte Bologna-master richtet sich an Bachelorabsolvierende oder Inhaber eines Lizenziates in Wirtschaft, Management, Sozial- und Politikwissenschaft oder Recht. Aufgrund der breit gestreuten Wissensvermittlung umfasst der Master PMP 120 ECTS, anstatt den für einen Master üblichen 90 ECTS. «Absolvierende des Masters PMP sind weder Voll-Juristen noch Voll-Ökonomen noch Voll-Politikwissenschaftler, sondern bewusst eine Mischung aus diesen Kern-disziplinen.», erklärt Prof. Thom das Ziel dieses spezialisierten Masterprogramms.

Multikultureller Führungsansatz notwendig

Da es sich bei der Schweiz um ein mehrsprachiges Land handelt, erweist sich ein multikultureller Führungsansatz im öffentlichen und halböffentlichen Sektor als notwendig. Dieser Ansatz widerspiegelt sich im Master durch die Integration von Professoren aus den drei Sprachregionen sowie durch das Angebot von verschiedenen Studienoptionen in den entsprechenden Landesregionen. Dass dieser Master von drei Sprachregionen gemeinsam angeboten wird, soll die Studierenden ausserdem zur Mobilität ermutigen.

Der spezialisierte Master PMP setzt sich aus einem interdisziplinären Grundstudium, einem Vertiefungsstudium und einer Masterarbeit zusammen. Das Grundstudium kann wahlweise in Lausanne, Bern oder Lugano absolviert werden und dauert ein Jahr (60 ECTS). Es besteht aus Politikwissenschafts-, Volkswirtschafts-, Public Management-, und Staatsrechtsvorlesungen. Ziel des Grundstudiums ist es, die nötigen Grundkenntnisse von öffentlichen Verwaltungen sowie von staatlichen Interventionen zu vermitteln.

Im Vertiefungsstudium (30 ECTS) wird einer der vier Themenbereiche öffentliches Recht, Politikwissenschaft, Management der öffentlichen Verwaltung oder Volkswirtschaftslehre ausgewählt und vertieft. Zusätzlich muss ein interdisziplinäres Seminar besucht werden.

Schweizerisches Netzwerk für Verwaltungswissenschaften

Durch die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Bern, Lausanne, der italienischer Schweiz und dem IDHEAP entstand das schweizerische Netzwerk für Verwaltungswissenschaften. Es wird von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) und vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung finanziell unterstützt und bietet neben dem Master PMP auch eine Doktoratsausbildung für die öffentliche Verwaltung und Forschungsprojekte im Bereich «Public Governance» an.

Ausführliche Informationen und der Studienplan zum Master in Public Management und Politik finden sich unter www.masterpmp.ch oder www.kpm.unibe.ch.

Mein Praktikum beim InseSpital

Ich hatte die Wahl zwischen einer Praktikumsstelle bei einem grossen Telekommunikationsanbieter und einer 50 Prozent-Stelle als betriebswirtschaftlicher Mitarbeiter im InseSpital Bern. Angenommen habe ich das auf den ersten Blick wohl weniger lukrative Angebot des InseSpitals. Dies, weil ich dort die Chance sah, mich in ein völlig neues Gebiet einzuarbeiten und eine Welt zu betreten, welche mir total fremd war.

Von Gianluca Corradi

Das universitäre Studium der Betriebswirtschaftslehre bietet viel Theorie. Im Gegensatz zu vielen Studienabgängern der Fachhochschule sind Uniabsolventen oft etwas weniger praxisorientiert. Deshalb empfinde ich es als grosses Glück, dass wir im Rahmen des Bachelorstudiums an der Universität Bern ein Praktikum absolvieren müssen, dies jedoch auch im Rahmen einer Teilzeitanstellung machen dürfen. Ich arbeite studienbegleitend 50 Prozent im Fachteam des Departements «Kopfgang und Nervensystem». Dort unterstütze ich hauptsächlich den Departementscontroller im Berichtswesen. Wir sind für die Überwachung und Steuerung der Kosten in den uns unterstellten Kliniken zuständig und fungieren als Ansprechstelle, wenn die Kliniken spezifische Auswertungen benötigen.

Grosse Herausforderungen

Das Gesundheitswesen steht im Umbruch und der Kostendruck auf die Spitäler wächst stetig. Ab 2012 soll landesweit an allen Spitälern mit diagnosebezogenen Fallpauschalen, dem sogenannten DRG, abgerechnet werden. Etwa die Hälfte aller Spitäler in der Schweiz rechnet bereits nach solchen diagnosebezogenen Fallpauschalen ab – das InseSpital ist auch unter ihnen. Somit gewinne ich im Rahmen meiner Tätigkeit einen Einblick in den grossen Umbruch im Gesundheitswesen. Ich stelle oft

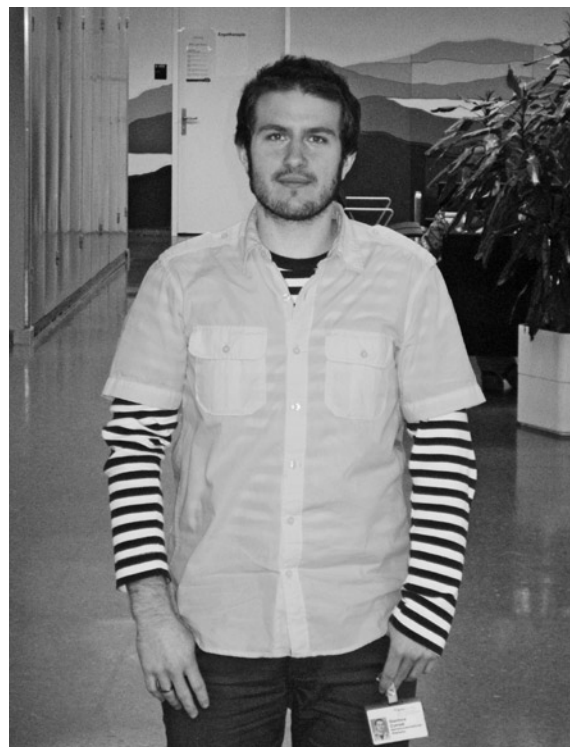
fest, dass das betriebswirtschaftliche Wissen (dank den Vorlesungen Kostenrechnung und Controlling bei Prof. Schiller) zwar in den Grundzügen vorhanden, zugleich natürlich aber noch ausbaufähig ist. Die medizinischen Aspekte, die damit kombiniert werden müssen, sind als Betriebswirtschaftsstudent ohne medizinischen Background aber selbstverständlich nicht gegeben. Ich lerne praktisch jeden Tag etwas Neues dazu.

Medizin und BWL – zwei verschiedene Sichtweisen treffen aufeinander

Eine grosse Herausforderung in unserem Fachteam ist die Kommunikation mit unseren Kliniken. Dort treffen zwei verschiedene Sichtweisen aufeinander: Wir vom Fachteam müssen versuchen, das medizinische Personal vermehrt auf betriebswirtschaftliche Aspekte zu sensibilisieren, sie dagegen vertreten einen medizinischen Standpunkt. Bei solchen Diskussionen ist es stets wichtig, verständlich und sachlich zu sprechen. Auf solche Schwierigkeiten trifft man in jedem Grossunternehmen.

Grosser Nutzen der Interdisziplinarität

Machtkämpfe und Verhandlungen zwischen verschiedenen Abteilungen wird es immer geben. Deswegen finde ich es sehr wichtig, dass man sein Wissen nicht ausschliesslich auf dem eigenen Fachgebiet erweitert, sondern auch versucht, dieses Wissen interdisziplinär zu verknüpfen. Ich denke zwar nicht, dass mir das



rudimentäre medizinische Wissen, welches ich mir im Rahmen dieser Anstellung aneigne, im späteren Berufsleben nützlich sein wird. Aber der berufliche Umgang mit den verschiedensten Personen und die Verknüpfungen zwischen Wirtschaft und einem anderen Fachgebiet haben meinen Horizont sicherlich erweitert und werden mir im späteren Berufsleben bestimmt von grossem Nutzen sein.

Mein Praktikum beim BSC Young Boys

Da mich Zahlen und wirtschaftliche Aspekte faszinieren, aber auch der Sport ein wichtiger Teil meines Lebens darstellt, habe ich mir ein interdisziplinäres Praktikum gesucht. Ich hatte Glück und kann heute Wirtschaft und Sport miteinander kombinieren. *Von Barbara Tüscher*

Vor dem BWL-Studium hatte ich bereits ein Jahr Sport studiert, weil ich schon damals wusste, dass ich mal in diesem Umfeld arbeiten möchte. Besonders angetan hat es mir der Fussball, weshalb ich immer auf Fussballhomepages nach Praktikumsstellen Ausschau gehalten habe. Als ich auf der Homepage der Berner Young Boys (YB) die Ausschreibung eines Praktikums als «Sportassistentin Nachwuchs» gesehen habe, zögerte ich nicht und schrieb sofort eine Bewer-

bung. Das Schicksal wollte es und ich habe die Stelle auf Anhieb bekommen.

Facettenreiche Arbeit mit viel Verantwortung

Jetzt bin ich schon eine ganze Weile im Wankdorf tätig und es kommt mir vor, als hätte ich in dieser Zeit mehr erlebt als in meinem ganzen Leben zuvor. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die Arbeit dort so abwechslungs- und facettenreich sein würde. Klar gibt es unspektakuläre Momente, wie zum Beispiel das Postholen am Morgen, aber sehr viele Arbeiten meines Pflichtenheftes sind mit grosser Verantwortung verbunden. In diesem Jahr bin ich beispielsweise zur Materialchefin der YB-Jugend aufgestiegen. Ich habe somit die Herrschaft über alle Trainingskleider und -taschen der U12- bis U18-Teams und bin somit in Materialfragen die erste Ansprechperson für etwa 150 junge Fussballer. Ich darf auch die Planung der benötigten Materialien für die nächste Saison machen. Dadurch habe ich direkten Kontakt mit den Verantwortlichen des Ausrüsters des BSC YB. Zudem erfordert die Materialplanung viele Überlegungen und Absprachen zu finanziellen Aspekten und darüber, wie viele einzelne Trainingsshirts, -socken, -stulpen, -trainer und -taschen gebraucht werden.

Solide Planung ist wichtig

Ich bin auch dafür verantwortlich, dass die Mannschaften für ihre Auswärtsspiele einen Car oder genügend Busse zur Verfügung haben und dass sie unterwegs

eine solide Verpflegung erhalten. Vor den Heimspielen unserer Nachwuchsmannschaften muss ich dem Fussballverband die Anspielzeit, Ort und Gegner melden, damit überhaupt ein Schiedsrichterteam auf dem Platz anwesend ist.

Weiter gehört auch die Mithilfe bei der Organisation und Durchführung des Sommercamps für etwa 400 fussballbegeisterte Jugendliche und eines Hallenturniers im Winter zu meiner Arbeit. Beim BSC Young Boys gibt es zwei Nachwuchsspieler, die neben dem Training die Lehre in der Geschäftsstelle machen. Eine meiner Aufgaben ist auch die Mithilfe bei deren Betreuung. Bei solchen Aufgaben spielen Betriebswirtschaft und Sport sehr eng zusammen.

Die richtige Mischung zwischen Sport und BWL

Das Praktikum ist für mich super, weil ich genau in der Umgebung arbeiten darf, in der ich immer arbeiten wollte. Ich habe viel Verantwortung und immer genug zu tun. Der Job bereitet mir viel Freude, so dass mir die Arbeit unglaublich leicht von der Hand geht. Es ist enorm spannend, hinter die Kulissen eines Fussballclubs schauen zu dürfen und mitzukriegen, wie stressig es beispielsweise vor einem Cup Final oder einem Konzert im Stadion und in den Katakomben zu und her geht.



Career Days 2010 – Step into your future!

Die verschiedenen Angebote vor und während den Career Days dienen als Gelegenheit, ausserhalb des regulären Bewerbungsprozesses Gespräche mit Personalverantwortlichen zu führen. Gerade als Berufseinsteiger sind diese Erfahrungen wertvoll für die spätere Stellensuche. *Von Anne Schär*

Zwischen dem 9. und 18. März 2010 finden an der Universität Bern die diesjährigen Career Days statt. Studierende aller Fachrichtungen können mehr als 20 interessante Arbeitgeber kennenlernen und in Präsentationen und Workshops vielfältige Informationen zum Bewerbungsprozess erhalten. Dadurch können Erfahrungen gesammelt und Kontakte zu Unternehmen geknüpft werden, welche den Schritt ins Berufsleben nach dem Studienabschluss erleichtern. Der Event wird von AIESEC Bern organisiert und ist somit ein Anlass von Studierenden für Studierende.

Die Career Days umfassen zwei Veranstaltungen: die Absolventenmesse sowie Firmenpräsentationen und Workshops.

Die Absolventenmesse: Gelegenheit, um Kontakte zu knüpfen

Die Absolventenmesse bietet den Studierenden die Möglichkeit, sich direkt an der Universität über Arbeits- oder Praktikumsstellen zu informieren. Anwesend sind neben Finanzinstituten, Versicherungen, Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen auch Unternehmen aus dem öffentlichen Sektor. Zudem können Studierende am Messtisch kostenlos ihre Bewerbungsunterlagen prüfen sowie ein professionelles Bewerbungsfoto machen lassen.

Vom Nutzen der Absolventenmesse für Studierende ist Artur Baldauf, Professor für Unternehmensführung an der Universität Bern, überzeugt. Im Gespräch hebt er hervor, dass ein grosses Netzwerk an persönlichen Kontakten und direkten Ansprechpartnern eine spätere Stellensuche positiv beeinflussen kann. Im Gespräch mit Firmenvertretern und ehemaligen Absolventen der Universität Bern können Studierende persönliche und spezifische Fragen stellen und beim bevorzugten Arbeitgeber einen ersten Eindruck hinterlassen.

Firmenpräsentationen und Workshops

Um Studierende bei der Vorbereitung auf die Messe und bei zukünftigen Bewerbungen zu unterstützen, finden ab dem 9. März verschiedene Präsentationen und Workshops rund um den Berufseinstieg statt. Neben Workshops zu den Themen Bewerbung und Business-Outfit wird unter anderem die SP-Natio-

nalrätin Edith Graf-Litscher über die Vereinbarkeit ihrer politischen, beruflichen und «familiären» Karriere berichten. Wer mit dem Gedanken spielt, in die Selbständigkeit zu gehen, kommt bei der Präsentation von innoBE und der Wirtschaftsförderung des Kantons Bern auf seine Kosten.

Ein Besuch der AIESEC Career Days 2010 lohnt sich auf jeden Fall. Studierende können sich einen guten Überblick über die derzeitige Lage auf dem Arbeitsmarkt machen. Gleichzeitig erhalten sie in universitärer Umgebung Informationen aus erster Hand über aktuelle Stellenangebote, Trainee- und Praktikamöglichkeiten sowie generell zum Bewerbungsprozess.



Die Firmenmesse findet am Donnerstag, 18. März 2010 von 10 Uhr bis 16 Uhr im Hauptgebäude und im Foyer der UniS statt.

Vom 8. bis 18. März 2010 werden die Präsentationen und Workshops durchgeführt.

Interessierte Studierende können ihren CV bereits im Vorfeld des kommenden AIESEC Career Days für mehr als 100 potentielle Arbeitgeber aus der ganzen Schweiz zugänglich machen. Dazu erstellen sie auf der Homepage www.careerdays.ch ein Profil. Auf der Homepage sind zudem weitere Informationen zu den geplanten Veranstaltungen und Firmenprofile diverser Unternehmen verfügbar.

Für weitere Fragen steht AIESEC via E-Mail bern@careerdays.ch gerne zur Verfügung.



Martin Anders

Interdisziplinär zu studieren bedeutet für mich Horizonterweiterung. Und Horizonterweiterung ist mehr als nur zusätzliches Wissen. Die sich uns stellenden Probleme werden immer komplexer und sind stark untereinander verflochten. Dies erfordert neue Sichtweisen und zum Teil auch völlig neue Denkmuster, welche nur entstehen können, wenn wir über den Tellerrand hinausschauen.

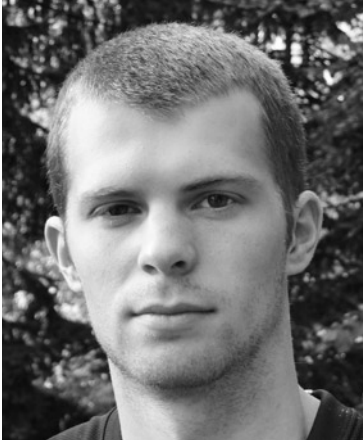
Die Universität bietet eine Horizonterweiterung in Form von Nebenfächern (Minor) an. Diese ermöglichen den Studierenden, neue Sichtweisen und Denkmuster zu erlangen. In meinem Fall als Volkswirtschafts-Student hat sich ein BWL-Minor sehr angeboten: Wenn ich als Volkswirt bemüht bin, ein ganzes System von Betrieben zu «pflegen», dann muss ich zuerst verstehen, wie ein einzelner Betrieb überhaupt funktioniert. Ansonsten kann ich als Volkswirt keine Rückschlüsse auf das ganze System ziehen. Deshalb habe ich BWL als Minor gewählt.



Anina Lauber

Ich studiere Germanistik und Betriebswirtschaftslehre und bin mit dieser Kombination aus Geistes- und Wirtschaftswissenschaften sehr zufrieden. Als ein vielseitig interessierter Mensch war es mir wichtig, unterschiedliche Fähigkeiten einsetzen können, Einblicke in verschiedene Bereiche zu erlangen und mich im Hinblick auf ein Berufsfeld noch nicht festlegen zu müssen. Klar besteht dabei die Gefahr, überall ein Bisschen zu lernen, nirgends aber Tiefe zu gewinnen. Aus eigener Erfahrung kann ich aber sagen, dass man sich viel praktisches Wissen sowieso «on the job» aneignen muss.

In meinem Germanistikstudium lerne ich vor allem, wissenschaftlich zu arbeiten, profitiere von Rechercharbeiten und selbständigen Schreibe- und Leseaufträgen. Als Studentin bin ich hier viel freier, dabei aber auch unsicherer über Lerninhalt und vermitteltes Wissen. Meine BWL-Vorlesungen sind viel praxisbezogener und strukturierter. Der Nutzen für das Berufsleben ist eindeutiger. Dafür leiden teilweise die Kreativität und das freie Denken darunter. Schlussendlich möchte ich aber weder das Eine noch das Andere missen und profitiere aus der Verknüpfung dieser beiden Studienrichtungen.



Silvan Fässler

Ein Jahr nach der Matura nahm ich das Studium der Sportwissenschaften und Betriebswirtschaftslehre auf. Die Wahl der Studienfächer erfolgte interessenbezogen: schon im Gymnasium konnte ich mich für sportwissenschaftliche und wirtschaftliche Fragestellungen begeistern. Sportunterrichtende Tätigkeiten an Schulen während meines Studiums haben meine Vorstellungen, als Sportlehrer zu arbeiten, bestärkt. Dennoch ist es für mich unvorstellbar, lebenslang zu hundert Prozent Sport zu unterrichten. Deshalb mein Nebenfach Betriebswirtschaftslehre: es ist vielseitig und hält ein breites berufliches Tätigkeitsfeld bereit. Es fungiert nicht nur als zweites berufliches Standbein, sondern erweist sich überdies auch als ideale Kombination mit meinem sportwissenschaftlichen Masterschwerpunkt «Sportmanagement/Sportmarketing».

Mit dem fächerübergreifenden Studium erhoffe ich mir neben dem öffentlich-staatlichen auch den Zugang zum privatwirtschaftlichen Berufsfeld wie dem Sportmarketing oder Eventmanagement.



Anna Aschwanden

«Psychologie und Betriebswirtschaft? Wie lassen sich diese beiden Fachgebiete verbinden?» Mit diesen Fragen werde ich immer wieder konfrontiert. Meines Erachtens ergänzen sich diese Disziplinen auf eine interessante Art und Weise. Mit ausschliesslich ökonomischem Denken stösst man in der Betriebswelt früher oder später an Grenzen, denn zwischenmenschliche Interaktionen sind wichtige Erfolgsfaktoren. Für mich stand bereits zu Beginn des Psychologiestudiums fest, dass mein Weg Richtung «Arbeits- und Organisationspsychologie» führen soll. Um jedoch dieses theoretische Fachwissen effizient anwenden zu können, ist ein vertiefter Einblick in Problemstellungen, Ansichten und Ziele des betriebswirtschaftlichen Denkens unentbehrlich.

Ich erachte eine interdisziplinäre und globale Betrachtung der Dinge als wichtiger als reines Fachwissen. Deshalb habe ich mich entschieden, auf unterschiedliche Studienrichtungen einzugehen. Durch ein fächerübergreifendes Studium erlange ich die Innensicht zweier unterschiedlicher Fachgebiete, welche ich bald in der Berufspraxis vereinen möchte.

«Das vernetzte Denken über den Gartenzaun ist zentral – 4 Berufsporträts»

Was an den Universitäten durch spezielle Masterprogramme gelehrt wird, ist in der Praxis hochgefragt – interdisziplinäres Wissen. Auf den folgenden Seiten stellen sich vier ehemalige Berner Absolvierende vor und berichten von ihrem interdisziplinären Beruf. *Von Claudia Wyss*



Johannes Matyassy,
Botschafter im EDA

Was umfasst Ihr Arbeitsbereich?

Ich arbeite als Botschafter im Eidgenössischen Departement des Äusseren (EDA) und leite die Organisationseinheit Präsenz Schweiz im Generalsekretariat. Zudem bin ich Präsident der FDP des Kantons Bern.

Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

Zuhause verschaffe ich mir mit Zeitungslektüre und der Durchsicht meiner E-Mails einen Überblick über den Tag. Dann fahre ich ins Büro. Der Tag ist meistens geprägt von Sitzungen: internen wie die Mitarbeiter-, Geschäftsleitungs- oder die Staatssekretärensitzung, oder dann auch externen, zum Beispiel für den Auftritt der Schweiz an der Weltausstellung in Shanghai im nächsten Jahr. Dazu bin ich viel unterwegs. Diese Woche bin ich beispielsweise an einem Podiumsgespräch beim IMD (International Institute for Management Development) in Lausanne und am Podiumsgespräch des Swisnex-Day in Winterthur. Darüber hinaus gebe ich Interviews wie beispielsweise diesen Montag einer südkoreanischen TV-Station.

Wieso ist Ihr Beruf interdisziplinär?

Wir kommunizieren ein umfassendes, interdisziplinäres Bild der Schweiz im Ausland. Dies reicht von der Unterstützung der Politik durch die Mittel der Öffentlichkeitsarbeit – beispielsweise im Bereich des Finanzplatzes Schweiz – über Programme zur Bekanntmachung der Schweizer

Stärken im Bereich Bildung, Forschung und Innovation bis hin zum Management des Schweizer Auftritts an der Expo 2010 in Shanghai. Dafür arbeiten wir mit den Schweizerischen Vertretungen im Ausland, mit Bundesämtern, Partnerorganisationen wie Pro Helvetia, mit der Osec oder Schweiz Tourismus zusammen. Dies macht meinen Beruf sehr interdisziplinär. Die Intensität und Abwechslung sowie der Kontakt zu sehr vielen unterschiedlichen Menschen gefällt mir besonders an meiner Arbeit.

Welche Fächer haben Sie studiert?

Ich habe Volkswirtschaft im Hauptfach sowie Recht und BWL in den Nebenfächern studiert.

Was mussten Sie spezifisch dazulernen, um Ihren Beruf ausüben zu können?

In meinem Beruf ist das vernetzte Denken über den Gartenzaun zentral. Dies habe ich während meiner Tätigkeit als persönlicher Mitarbeiter bei Bundesrat Delamuraz und auch als Generalsekretär der FDP gelernt.



Jürg Meichle,
Berater in der Entwicklungszusammenarbeit

Wie sieht Ihr Werdegang aus? Was arbeiten Sie heute konkret?

Meine heutige Tätigkeit als selbständiger Berater in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ist eine weitere Etappe auf meinem von Interdisziplinarität geprägten beruflichen Weg. Bereits die Fächerauswahl an der Uni Bern mit VWL (Hauptfach), BWL und Privatrecht (Nebenfächer) hinterliess wohl erste Spuren.

Nach ein paar Berufsjahren in der Privatwirtschaft wechselte ich in den Bereich der EZA und arbeitete für das United Nations Development Program in Zentralamerika, danach beim SECO in Bern, als Geschäftsführer einer privaten NGO und anschliessend beim Schweizerischen Roten Kreuz (SRK).

Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

Mein Arbeitsalltag im In- und Ausland war stets geprägt von strategischen, konzeptionellen, aber auch von operativen Betriebs- und Projektaufgaben. Ging es um die Abstimmung neuer Programme auf nationale oder sektorielle Entwicklungspläne in Nicaragua, waren volkswirtschaftliche Kenntnisse von Nutzen. Stand die Führung und Weiterentwicklung einer Organisation oder eines kommerziellen Kleinbetriebs im Vordergrund, war ich mit Markt-, Produkt-, Personal- und Finanzfragen konfrontiert. Für den Auftritt nach aussen dienten Kommunikations- und – vom Marketing abgeleitete – «Fundraising»-Fähigkeiten.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem jetzigen Beruf?

Genau diese oben beschriebenen Herausforderungen mach(t)en meinen Job interessant und vor allem abwechslungsreich: Man ist gezwungen, mehrdimensional zu denken, sich stets auf neue private, staatliche oder internationale Akteure einzustellen, kontinuierlich Neues zu lernen und seine Kenntnisse zu aktualisieren.

Welche Fähigkeiten erfordert Ihre Arbeit im Speziellen?

Ich profitiere heute von den gemachten Führungserfahrungen, den vertieften Sprachkenntnissen sowie meinen sozialen und interkulturellen Kompetenzen. Diese «soft skills» sind in meinem beruflichen Alltag zentral. Meine jetzige Beratungstätigkeit in sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsbereichen ist und bleibt vielseitig, herausfordernd und vor allem spannend – eben interdisziplinär.



Gianna Rauch,
ehem. Projektleiterin
Nationalparkregion

Was umfasste Ihren Arbeitsbereich?

Ich hatte die operative Leitung eines Regio Plus Projekts mit regionaler Wirtschaftsförderung inne. Es handelt sich dabei um Projekte, welche Standortvorteile durch regionale Netzwerke erzeugen und den Strukturwandel im ländlichen Raum unterstützen. Die vier Subregionen Unterengadin, Val Müstair, Plaiv und Samnaun verfügen mit dem «Schweizerischen Nationalpark» über gemeinsame touristische Angebote, die mit einer zentral koordinierten PR- und Marketingoffensive gestärkt werden sollten.

Konkret begleitete ich in meiner Arbeit verschiedene Projekte von der Idee bis zur Umsetzung. Dies beinhaltete die Zusammenstellung und Führung der Arbeitsgruppen mit verschiedenen regionalen Akteuren sowie die Koordination mit den strategischen Gremien, der Finanzkontrolle und anderen Stellen.

Wieso war dieser Beruf interdisziplinär?

Die Arbeitsgruppen, die ich geleitet habe, waren im Bereich Tourismus, Handel und Gewerbe, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasser, Verkehr und Kultur tätig. Es galt, die verschiedenen Akteure zu überzeugen, regional zu denken und gemeinsam gewisse Projekte in Angriff zu nehmen, so beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen Tourismus und Landwirtschaft mit regionalen Produkten und regionalem Marketing oder die Zusammenarbeit von Handel und Gewerbe (Metzgereien der Region) mit der Landwirtschaft zu verbessern.

Was war das Besondere an dieser interdisziplinären Arbeit?

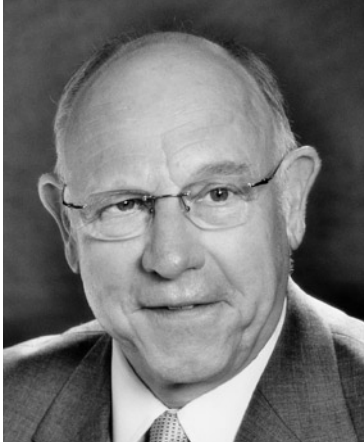
Das Besondere war, die verschiedenen Interessen einzubinden und Gemeinsamkeiten auszuarbeiten. Es brauchte sehr viel diplomatisches Geschick, um die zum Teil sehr im «Dörfligeist» lebenden Menschen dazu zu bewegen, regional zu denken und zu handeln.

Welches Fach haben Sie studiert?

Volkswirtschaft mit Politologie und Tourismus als Schwerpunkt und Recht im Nebenfach.

Was mussten Sie nach Ihrem Studium spezifisch dazulernen, um diesen Beruf ausüben zu können?

Als vormalige Betriebs- und Konkursbeamtin und Gerichtsschreiberin habe ich gelernt, mich durchzusetzen. Konkursverfahren sind kleine Projekte, die von a bis z abzuwickeln sind. Auch habe ich in dieser Zeit gelernt, wie man mit Menschen umgeht. Von Vorteil war, die Region und die darin lebenden Menschen gut zu kennen und die romanische Sprache zu beherrschen.



**Klaus Baumgartner,
Alt-Stadtpräsident von Bern**

Was umfasste Ihr Arbeitsbereich?

Als Stadtpräsident und Gemeinderat von Bern war ich Berufspolitiker und Regierungsmitglied. Meine Aufgabe war es, gemeinsam mit dem Gemeinderatskollegium zu regieren. Die Aufgaben eines Stadtpräsidenten ergeben sich aus der Gemeindeordnung, den Gemeindereglementen und der übergeordneten Gesetzgebung – in diesem Rahmen hat er sich zu bewegen. Auch wenn dieser oft als eng empfunden wird, lässt er dem Stadtpräsident doch einiges an Gestaltungsfreiheit. Er kann zudem über die gesetzgeberische Tätigkeit, bei der ein Stadtpräsident mitwirkt, mehr oder weniger erfolgreich auf die Veränderung dieses Rahmens Einfluss nehmen.

Warum ist Ihre Arbeit interdisziplinär?

Die Beschäftigung mit Problemen, die Suche nach Problemlösungen und die Ausarbeitung neuer Projekte, die das Gemeinwesen und seine Bürgerinnen und Bürger weiterbringen, sind die wichtigsten und gleichzeitig die am meisten herausfordernden Aufgaben eines Stadtpräsidenten. Diese gemeinsam mit dem Gemeinderatskollegium und der Verwaltung ausgeübte Tätigkeit ist das Salz im Aufgabenbereich einer Exekutive. Sie bildet die eigentliche Regierungstätigkeit, die mich auch am meisten fasziniert hat. Hinzu kommt: Der Stadtpräsident muss sich mit dem ganzen Spektrum der öffentlichen Aufgaben befassen. Interdisziplinarität ist sozusagen Pflicht. Für ihn gibt es keinen Normalarbeitstag, und das macht Spass. Er ist vierundzwanzig Stunden für die Stadt da – manchmal auch eine Stunde länger.

Welche Fächer haben Sie studiert?

Auf dem zweiten Bildungsweg studierte ich an der Uni Bern und der London School of Economics and Political Science die Fächer BWL, Wirtschaftswissenschaften, Soziologie und Sozialpsychologie, Staats- und Völkerrecht sowie Philosophie (unter anderem bei Karl R. Popper).

Mein Wissensdurst, die Aneignung eines möglichst weiten Horizonts, die Verbesserung meiner Denkfähigkeit und damit verbunden die Chancen auf eine möglichst vielseitige berufliche Tätigkeit, war die Motivation für mein vielfältiges Studium.

Welche besonderen Fähigkeiten waren Ihnen bei Ihrer Arbeit als Stadtpräsident von Nutzen?

Die Erstausbildung und Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter, mein Einsatz bei der UNO im Kongo, die interdisziplinäre und zum Teil internationale Arbeit in der Wohnbauförderung des Bundes und das Engagement als Stadtrat und Gemeinderat sorgten in Verbindung mit dem Besuch von Kursen und Tagungen für eine Weiterbildung, die mir als Stadtpräsident sehr zustatten kamen. Weiterbildung als «éducation permanente» war für mich auch als Stadtpräsident unerlässlich.

Unternehmensporträt: Interdisziplinarität bei Roland Berger Strategy Consultants

«Unser Erfolg gründet nicht zuletzt auf der Vielfalt und den Erfahrungen innerhalb unseres Teams.» – Schon allein mit diesem Satz zeigt eines der renommiertesten Strategieberatungsunternehmen die Bedeutung von Interdisziplinarität.
Von Selen Yildiztaç

Roland Berger Strategy Consultants ist eine der weltweit führenden Strategieberatungen. Mit 36 Büros in 25 Ländern ist das deutsche Unternehmen erfolgreich auf dem Weltmarkt aktiv. Das Beratungsangebot umfasst alle Fragen strategischer Unternehmensführung: von der Erschliessung neuer Kundensegmente oder Märkte über die Einführung neuer Geschäftsmodelle und Organisationsstrukturen bis hin zur nachhaltigen Effizienzsteigerung. Die Mitarbeitenden haben einen breiten akademischen Hintergrund und verfügen über internationale Erfahrungen. Neben

Wirtschaftswissenschaftlern arbeiten bei Roland Berger auch Mikrotechniker, Juristen, Mathematiker und Mediziner.

Ausbildung: Interdisziplinarität und Spezialisierung vereinen

In den ersten ein bis zwei Jahren als Junior Consultant und Consultant sammeln die Berater bei Roland Berger Erfahrungen in verschiedenen Industrien und Themengebieten. Nach vier bis fünf Jahren Beratungserfahrung ist für den Projektleiter ein erhöhtes Mass an Spezialisierung notwendig. Partner sind auf

ausgewählte Industriesegmente und Fragestellungen spezialisiert. Jeder Berater durchläuft somit eine Entwicklung, startend als Generalist hin zu einer hohen fachlichen Spezialisierung.

Roland Berger Strategy Consultants nutzt ein Tool, in welchem alle Mitarbeiter mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten hinterlegt sind. Der Projektleiter kann so seine Teammitglieder nach Kenntnissen und Kompetenzen zusammenstellen. Wenn also beispielsweise in einem Projekt die Restrukturierung einer Bank ansteht, wird das Team so zusammengestellt, dass ausreichend Finanzexperten und Restrukturierer im Team zusammenarbeiten.

Weitere Infos zu Roland Berger Strategy Consultants finden sich unter www.rolandberger.ch.

Adele Huber ist Project Manager bei Roland Berger und verfasst zurzeit als externe Doktorandin ihre Dissertation bei Prof. Dr. Haas, Assistenzprofessor am Institut für Marketing und Unternehmensführung (IMU).

Warum ist ein Berufseinstieg bei Roland Berger für Studierende der Uni Bern interessant?

Ein Berufseinstieg bei Roland Berger ist auf jeden Fall herausfordernd. Spannend ist das Unternehmen vorwiegend für Absolvierende, die sich für strategische Unternehmensberatung auf Managementebene interessieren und gerne in einem internationalen Umfeld und in aufgestellten Teams arbeiten. Ein Berufseinsteiger kann davon profitieren, dass Roland Berger durch zahlreiche methodische und persönlichkeitsbezogene Trainings in seine Mitarbeitende investiert.

Warum sind Sie aus der Praxis zurück in die Forschung, und im Speziellen an die Uni Bern gekommen?

Ich möchte durch die Arbeit eine wissenschaftliche und umfassende Durchdringung des Themas erlangen sowie mein eigenes Fachwissen vertiefen. Ausschlaggebend waren zudem mein hohes Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten und die Möglichkeit, meine akademische Karriere zu vervollständigen.

Dass ich für meine Doktorarbeit ausgerechnet die Uni Bern gewählt habe, begründet auf dem guten Ruf und den günstigen Betreuungsverhältnissen. Ausserdem ist eine hohe thematische Übereinstimmung mit Prof. Dr. Haas gegeben und die persönliche Zusammenarbeit ist geprägt von konstruktiver Diskussion.

Welche Bedeutung hat die Interdisziplinarität in Ihrer Arbeit bei Roland Berger?

Interdisziplinarität ist im Alltag von Roland Berger stark verankert, denn in unseren Beratungsteams treffen unterschiedliche Ausbildungswege und Berufsbilder aufeinander. Fachlich stellt die Interdisziplinarität für mich einen zentralen Erfolgsfaktor für alle Strategieberatungsprojekte dar. Ein Thema wird aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet und anschliessend wird gemeinsam eine Lösung für die zugrundeliegende Problematik erarbeitet. Hierzu tragen verschiedene Herangehensweisen der Teammitglieder erheblich zum Gelingen des Projekts bei. Auch persönlich empfand ich die Zusammenarbeit in interdisziplinären Teams bislang stets als sehr bereichernd.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit: Marketing für Spitzenzahnmedizin

Die ZMK – Zahnmedizinische Kliniken Bern – kooperierten mit dem Institut für Marketing und Unternehmensführung (IMU) bei der Entwicklung und Umsetzung der Marketingstrategie.

Von Dr. Lucia Malär

Wozu eine kostspielige Zusammenarbeit mit externen Agenturen, wenn die gesuchten Leistungen universitätsintern verfügbar sind? So dachte der Direktor der Zahnmedizinischen Kliniken Bern, Daniel Buser, nach der Reorganisation der Kliniken im September des letzten Jahres. Er verschaffte dadurch dem Berner Betriebswirtschaftsstudenten Stefan Odermatt einen spannenden Auftrag für seine Masterarbeit. Dieses interdisziplinäre Projekt mit dem IMU fördert das gegenseitige Lernen.

Erster Schritt: Ist-Analyse

Nach dem Beschluss, die Bemühungen der ZMK Bern im Bereich Marketing und Public Relations zu verstärken, ist das grundlegende Ziel Busers, die Marke «ZMK Bern» zu stärken. Dafür ermittelte Odermatt als erstes deren Ist-Zustand – mit einem überraschendem Ergebnis: Von 100 zufällig befragten Passanten in der Stadt Bern konnte nur einer den korrekten Namen hinter der Abkürzung nennen. Umso erfreulicher war

die Erkenntnis, dass Studenten, Angestellte und Patienten der ZMK sowie Privatzahnärzte – Personen also, welche die Kliniken kannten – durchwegs positive Assoziationen mit der Marke «ZMK Bern» haben. Sie wird als kompetent, vertrauenswürdig und professionell wahrgenommen. Zahnärzte bewerteten das Fortbildungsangebot der ZMK Bern als das beste aller Schweizer Universitäten. Das Markenvertrauen erwies sich besonders bei den Patienten als sehr hoch.

Neue Marketingstrategie

Diese Ergebnisse begründen den ersten Schwerpunkt der neuen Marketingstrategie. Die Markenbekanntheit soll gesteigert werden. Der zweite Leitgedanke besteht in der Vermittlung der gewünschten Positionierung. Die Zahnmedizinischen Kliniken Bern wollen als das wahrgenommen werden, was sie sind: ein Zentrum für Spitzenzahnmedizin. Auf Basis dieser Ergebnisse entwickelte eine Arbeitsgruppe, bestehend aus dem Direktorium der ZMK Bern sowie Harley Krohmer

und Lucia Malär vom Institut für Marketing und Unternehmensführung, die schlussendlich umzusetzende Markenstrategie. Die neue Positionierung betont die Stärken der ZMK: «Das zahnmedizinische Kompetenzzentrum der Universität Bern: Führend in Lehre, Forschung und Spezialbehandlungen». Umgesetzt werden Aufmerksamkeitsgenerierung und Positionierung durch verschiedene Kommunikationsmassnahmen. Künftig werden sich die Zahnmedizinischen Kliniken Bern anhand eines Imagevideos sowie einer Imagebroschüre präsentieren. Der direkte Kontakt zur Öffentlichkeit an Publikumsanlässen wird durch Pressearbeit ergänzt. Der «Tag der offenen Tür» am 24. Oktober 2009 war zugleich ein grosser Publikumserfolg und Startschuss für die Imagekampagne.

Wertvolle Erfahrung

Stefan Odermatt, der Verfasser der Masterarbeit, ist sich des eigenen Nutzens aus der interdisziplinären Zusammenarbeit bewusst: «Nebst den Kontakten zur Arbeitswelt, die während des Verfassens der Masterarbeit – und damit kurz vor Abschluss des Studiums – noch an Wichtigkeit gewinnen, hat mich die praktische Notwendigkeit meiner Arbeit enorm motiviert.» Dass diese Erfahrungen keine seltene Ausnahme darstellen, bezeugt Harley Krohmer, Direktor des Instituts für Marketing und Unternehmensführung. Am Institut werde Wert darauf gelegt, dass die Studierenden in intensiven Kontakt mit der Praxis treten können.



Fachgespräch: Diplomat zwischen Marketing, Controlling und Top-Management

In seiner Schnittstellenfunktion bei Swisscom behält Thorsten Klenner den Überblick über den Verlauf von Kennzahlen, Entwicklungen im Marketing und Veränderungen am Markt. Er hat den breiten Blick von der Strategie bis zu den operativen Aufgaben. Im Interview erzählt er, wie er zu dieser fächerübergreifenden Stelle gekommen ist, was seine Arbeit beinhaltet, und warum er gerne die Vermittlerrolle einnimmt. *Von Lukas Müller*

Thorsten Klenner, Sie sind bei Swisscom Ansprechperson sowohl für das Marketing wie auch für das Controlling. Was macht man an so einer Schnittstelle genau?

Offiziell heisst mein Job «Marketing Planung und Steuerung». Ich habe eine Art Drehscheibenfunktion zwischen der Marketing- und der Controllingabteilung inne. Wenn also beispielsweise ein Controller Fragen zu Marketingthemen hat, kommt er in der Regel zuerst zu mir. Mein Team und ich haben ein breites Wissen über alles, was im Marketing passiert und sind stets bemüht, den Überblick zu behalten. Im operativen Bereich sind wir primär in der Konsolidierungsfunktion: Wir nehmen die Inputs aus den einzelnen Bereichen auf, stellen sie einheitlich dar und diskutieren sie mit den zuständigen Personen. Zudem überprüfen wir, ob alle Abteilungen auf Zielerreichungskurs sind. Ist das ein Bereich nicht, gehen wir auf die Verantwortlichen zu, so dass entsprechende Massnahmen initiiert werden, um wieder auf Kurs zu kommen.

«Ich bringe das Marketing, das Controlling und das Top-Management zusammen.»

Sie haben also hauptsächlich eine Vermittlerrolle?

Ja, genau. Ich habe in meinen Aufgabenbereichen ein breites Wissen und kann viele Dinge selber beantworten und planen. Verantwortlich für die Zielerreichung ist aber am Ende das

Segment Management. Ich habe primär die Aufgabe, zwischen dem Controlling und dem Segment Marketing zu vermitteln. Manchmal erhalte ich auch aus dem Top-Management Vorgaben, zum Beispiel wenn aus deren Sicht die Ziele nicht herausfordernd genug sind. Ich bringe also das Marketing, das Controlling und das Top-Management zusammen.

«Wenn es zu einer Meinungsverschiedenheit kommt, hat das Marketing das letzte Wort.»

Sie haben einen hervorragenden Marketing-Background. Wie steht es um Ihr Controlling-Wissen?

(Lacht) Controlling war während des Studiums nicht unbedingt mein Lieblingsfach. Es war auch nie das Gebiet, in dem ich meine Zukunft gesehen habe. Mein Vorteil ist sicher, dass ich Mathematik und Statistik mag und mich gut in Zahlen verlieren kann. Darum pflege ich den Kontakt zum Controllingbereich sehr gerne. Ich habe aber kein fundiertes Controllingwissen. Dafür gibt es Experten im Bereich Controlling, welche über diese Kenntnisse verfügen.

Wenn es zu Meinungsverschiedenheiten oder gar Streit kommt, wer hat das letzte Wort?

Konflikte gibt es sicherlich mal, aber Streit gab es zum Glück noch nie! Wir haben stets einen Weg gefunden, sehr gut zusammenzuarbeiten. Jeder schätzt das Wissen des Anderen. Wenn

es zu Konflikten kommt, besteht meine Aufgabe darin, die Meinungsverschiedenheit zu klären und einen gemeinsamen Weg zu finden.

Sollte es trotz allem einmal zu einer ernsteren Meinungsverschiedenheit kommen, hat in der Regel das Marketing das letzte Wort. Denn das Marketing ist auch für die Zielerreichung verantwortlich. Das Controlling ist eher eine Service-Abteilung, die uns unterstützt und die Zahlen aufbereitet. Die Controller haben also eine wichtige Warnfunktion, sie entscheiden jedoch nicht.

«Controller haben manchmal kein grosses Verständnis für Marketingkampagnen und hinterfragen viele der Massnahmen.»

Marketing und Controlling sind zwei unterschiedliche Welten. Wie erleben Sie die zentralen Unterschiede?

Das Marketing ist ein kreativer Bereich im Unternehmen: Segment Manager wollen ein gutes Ergebnis und einen hervorragenden Service für unsere Kunden sicherstellen und dabei einen hohen Absatz generieren. Sie versuchen mit sehr kreativen Ansätzen, ihre Produkte zu vermarkten und ihre Ziele zu erreichen. Sie sind dadurch weniger auf Budgets und Zahlen fokussiert. Das Controlling funktioniert genau umgekehrt: Controller haben manchmal kein grosses Verständnis für Marketingkampagnen und hinterfragen viele der Massnahmen.

Sie sind Zahlenmenschen, die überprüfen, wie viel Umsatz welches Produkt bringt und wie sich die Absatzzahlen entwickeln. Damit unterstützen sie die Planung. So gesehen ist die eine Welt sehr zahlen-, kosten- und umsatzlastig, während die andere eine kreativere ist, die primär dem Kunden etwas Gutes bieten möchte und entsprechend versucht, interessante Kampagnen am Markt zu platzieren, um im Wettbewerb bestehen zu können. Das sind zwei Welten, die sich aber meistens ganz gut ergänzen.

Die eingesetzten Mittel in Marketing und Vertrieb machen in der Praxis oft bis zu 30 Prozent des Umsatzes aus. Werden diese Bereiche Ihrer Meinung nach zu wenig überwacht?

Wir erhalten wöchentlich und monatlich in Reportings detaillierte Zahlen, anhand welcher wir genau sehen, wie sich die Geschäfte entwickeln. Das sind Zahlen zur Absatz-, Umsatz- und zur Kostenseite. Wir beobachten die Entwicklung der Zahlen also genau. Und das ist auch dringend nötig: Wenn irgendwo Absätze einbrechen oder wir beobachten, dass Marktanteile verloren gehen, müssen wir schnell reagieren. Zudem wird der Kostendruck immer höher, weil wir jedes Jahr mit Preissenkungen im Markt konfrontiert sind, sie aber nicht mehr mit Kundenwachstum kompensieren können. Die Kosten sind darum in den Vordergrund gerückt und stehen nun stärker unter Beobachtung.

Gibt es bei Swisscom viele «Vermittler» oder ist Ihre Stelle eine Rarität?

Es gibt oft Ansprechpartner, die in einem gewissen Gebiet den Überblick haben. Wenn ich beispielsweise eine Frage im Bereich Customer Care – dem Hotlinebereich – habe, finde ich dort ein Team, welches wie meine Abteilung Planungsaufgaben übernimmt. Weiter gibt es einen grossen Bereich mit Customer Experience Designern – die ehemaligen Produktmanager –, welche auch eine typische Schnittstelle innehaben. Sie vermitteln zwischen Marketing und Technik. Letztlich gibt es bei Swisscom sicherlich nur wenige Mitarbeiter, die in einem sehr fokussierten Bereich arbeiten.

«Gefragt sind Leute, die bereit sind, sich im Unternehmen zu verändern und weiterzuentwickeln».

Sind interdisziplinär ausgebildete Mitarbeiter also bei Swisscom gefragt?

Ja, sehr. Gefragt sind Leute, die bereit sind, sich im Unternehmen zu verändern und weiterzuentwickeln. Karriere heisst bei Swisscom nicht nur, dass es immer nach oben gehen muss, es kann auch eine transversale Karriere sein. Das bedeutet beispielsweise, dass man – so wie ich das gemacht habe – nach zwei Jahren in einen anderen Bereich geht und sich dort neue Fähigkeiten aneignet. Jemand, der sich für Swisscom interessiert, sollte also unbedingt diese Offenheit mitbringen. Das zeichnet uns auch im Vergleich zu ande-



Thorsten Klenner wurde 1971 in Osnabrück (Deutschland) geboren. Er studierte BWL mit Schwerpunkt Marketing an der Universität in Münster und schloss im Jahre 1999 erfolgreich ab. Nach einer Stelle als Assistent der Geschäftsleitung in einem grossen Medienunternehmen in Deutschland wechselte er in die Beratung von Telekommunikationsunternehmen. Im Jahre 2002 ist er zu Swisscom gekommen, wo er in seiner ersten Position im Segmentmarketing ein Programm für besonders gute Kunden aufgebaut hat. Nach acht Jahren mit verschiedenen Tätigkeiten bei Swisscom ist er heute für die Marketing Planungs- und Steuerungsaufgaben verantwortlich.



ren Unternehmen aus und macht eine Laufbahn so spannend. Wenn man immer nur denselben Job macht, hat man irgendwann eine Scheuklappensicht und sieht gewisse Dinge nicht mehr so wie jemand, der sich neu mit dem Thema auseinandersetzt. Wenn eine Person die Aufgabe ganz anders angeht als die vorherige, heisst das allerdings nicht, dass diese die Problemstellung schlecht angegangen ist. Wichtig ist, dass Interdisziplinarität im Unternehmen gefördert wird, und das ist bei Swisscom ganz klar der Fall.

Laut einer Studie der Fortee Consulting GmbH erreicht die tatsächliche Kundenzufriedenheit nur bei 36 Prozent aller befragten Unternehmen die Geschäftsleitung. Damit fällt es ihr schwer, die kundenbezogenen Prozesse auf die Schaffung von profitablen Umsätzen zu optimieren. Wie ist das bei Swisscom?

All unser Schaffen auf die Bedürfnisse unserer Kunden auszurichten, ist ein wichtiger Bestandteil der Kultur und wird vom Top-Management so vorgelebt und auch von allen Mitarbeitern erwartet. Eine wichtige Kennzahl zur Beurteilung unserer Service- und Kundenorientierung ist die Kundenzufriedenheit. Wir erheben die Zufriedenheit unserer Kunden monatlich über Marktforschung und führen auch viele direkte Gespräche mit Kunden, um ihre Bedürfnisse besser zu verstehen und uns permanent zu verbessern. Auch beziehen wir Kunden in die Entwicklung von neuen Services und Produkten mit ein. Die Kundenzufriedenheit ist zudem eines von drei Unternehmenszielen, von denen die Höhe des jährlichen Bonus jedes Mitarbeiters abhängt. Somit erreicht die Kundenzufriedenheit bei Swisscom auf jeden Fall das Top-Management.

Bei Swisscom gibt es freie Stellen in einer Vielzahl von spannenden Arbeitsfeldern. Ihre Ambitionen bestimmen den Weg:

Stellen für Absolventen

Passt Ihr Profil zu einer aktuell ausgeschriebenen Stelle, sind Sie als Direkteinsteigerin oder Direkteinsteiger willkommen.

Trainee-Programm

Wenn Sie noch nicht genau wissen, in welche Richtung es Sie zieht, ist ein Trainee-Programm die geeignete Einstiegsmöglichkeit. Es dauert ein Jahr und bietet Ihnen Gelegenheit, drei Projekte zu bearbeiten.

Praktikum

Um erste Erfahrungen in einem bestimmten Bereich zu sammeln, können Sie ein Praktikum absolvieren und sich mit anspruchsvollen Aufgaben auseinandersetzen.

Bachelor- / Masterarbeit

Wenn Sie Ihre Bachelor- oder Masterarbeit einem Thema widmen, das uns interessiert, unterstützen wir Sie gerne dabei.

Swisscom Innovationspreis

Gemeinsam mit dem ICTnet verleiht die Swisscom jährlich einen Innovationspreis für hervorragende Diplomarbeiten.

Treffpunkt Swisscom

An diversen Informationsveranstaltungen haben Studierende und Absolventen die Gelegenheit, mehr über Swisscom zu erfahren.

JobForum

Am Swisscom Jobforum vom 23. März 2010 lernen rund 100 Studierende die Einstiegsmöglichkeiten genauer kennen und erfahren mehr über die Welt von Swisscom. Nutzen Sie die Gelegenheit und melden Sie sich für das Jobforum 2010 an!

Mehr Informationen zu Swisscom finden sich unter www.swisscom.ch/students.

Wo liegen Ihrer Meinung nach Vor- und Nachteile einer Schnittstellenfunktion?

Ein Vorteil ist, dass man einen sehr breiten Blick auf alles hat, was in einem Unternehmen geschieht. Beispielsweise bin ich in den Strategieprozess involviert und kann daraus die Ziele der folgenden Jahre für das Marketing ableiten. Für mich ist auch die enge Zusammenarbeit mit dem Controlling ein Vorteil. Dadurch kenne ich die Zahlen von Swisscom im Detail und weiss stets alle Neuigkeiten aus dieser Abteilung. Neben dem breiten Spektrum ist das grosse Netzwerk, welches man sich in einer Schnittstelle aufbaut, ein Vorteil. Durch die Zusammenarbeit mit vielen Mitarbeitern erhält man Einblick in verschiedene Bereiche und kennt die entsprechenden Leute.

Nachteile gibt es keine (lacht). Man muss eben immer auf dem Laufenden bleiben, vor allem wenn die Produktkomplexität steigt. Es wird erwartet, dass

man über viele Dinge und Zahlen Bescheid weiss. Aber ich sehe das nicht als Nachteil, sondern als Herausforderung.

«Ich glaube, eine interdisziplinäre Ausbildung fördert die Flexibilität in der Denkweise.»

Wo liegen Ihrer Meinung nach Vor- und Nachteile, interdisziplinär ausgebildet zu sein?

Ich denke, dass jede Karriere, die irgendwann in einer Kaderposition mündet, einen fächerübergreifenden Hintergrund haben muss. In einer solchen Stelle reicht es nicht mehr, nur auf einem einzigen Fachgebiet Kenntnisse zu haben. Sicherlich hat jeder hier von uns ein Spezialgebiet, mit dem er sich im Unternehmen positionieren kann. Aber es wird immer gefordert, dass man auch andere Bereiche kennt und überall auf dem aktuellsten Stand ist.

Ich glaube, eine interdisziplinäre Ausbildung fördert die Flexibilität in der Denkweise, welche es

erlaubt, über den Tellerrand hinauszuschauen. Diese Flexibilität ist wiederum essenziell, um in einem dynamischen Markt bestehen zu können. Swisscom tätigt regelmässig Restrukturierungen, um sich dem verändernden Marktumfeld anzupassen. Dazu brauchen wir Mitarbeiter, die flexibel sind. Um sich durch Qualität und Service am Markt zu positionieren, werden Menschen benötigt, die über den Tellerrand hinausblicken und ihr kreatives Potential ausspielen können.

Herr Klenner, ich bedanke mich herzlich für das Gespräch.

Day one

is where you rise to the challenge

Day one. It's when you stand up to be counted. It's what you've worked for, prepared for, waited for. Where you can start using your skills and initiative to make a difference. From the day you join us, we're committed to helping you achieve your potential. So, whether your career lies in assurance, tax, transaction, advisory or core business services, shouldn't your day one be at Ernst & Young?

Take charge of your career. Now.
ey.com/ch/careers

 **ERNST & YOUNG**
Quality In Everything We Do

Records Management als interdisziplinäre Problemstellung

Dokumente und Nachrichten liegen oftmals in digitaler Form vor. Digitale Daten sind flüchtig. Dies stellt eine besondere Problematik für die systematische Aufbewahrung dar. Um die Herausforderung zu meistern, ist Fachwissen aus unterschiedlichen Disziplinen erforderlich. Von Prof. Dr. Thomas Myrach

Immer wieder ist es zu lesen oder in wohlklingenden Reden zu hören: Wir leben in einer Informationsgesellschaft! Informationen und Wissen werden als gesellschaftlicher Ressource eine hohe Bedeutung zugesprochen. Im Zuge der intensiven Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien meint Informationsgesellschaft ganz wesentlich auch Digitalisierung. Das Bit ist quasi zum kleinsten Nenner der Informationsgesellschaft geworden. Ob Lesen, Schreiben, Fotografieren, Telefonieren, Radio hören, Fernsehen, Gamen und manches mehr: zunehmend basieren dafür genutzte Technologien auf digitalen Daten.

Wenn Information eine Ressource ist, dann muss sie aus einer ökonomischen Perspektive systematisch bewirtschaftet werden. Dies lässt sich mit dem Begriff Informationsmanagement ausdrücken. Die Wirtschaftsinformatik hat sich (unter anderem) das Thema Informationsmanagement auf die Fahnen geschrieben. Sie tut dies vor allem unter der Perspektive der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien im betrieblichen Kontext. Daher wird Informationsmanagement über weite Teile praktisch als IT-Management präsentiert. Eine systematische Aufarbeitung von generisch informationswissenschaftlichen Fragestellungen und Konzepten kommt dabei häufig zu kurz.

Diesbezüglich lassen sich wertvolle Anknüpfungspunkte zu den Fachgebieten der Informationswissenschaft und Archivistik finden. Diese Disziplinen beschäftigen sich seit geraumer Zeit mit der Systematisierung und Aufbewahrung von Dokumenten und digitalen Daten zum Zwecke der langfristigen Verfügbarstellung der darin enthaltenen Informationen.

Das systematische Verwalten von geschäftsrelevanten Dokumenten wird als Records Management bezeichnet. Die «Schriftgutverwaltung» ist seit je her in Ämtern und Behörden besonders ausgeprägt. Dies lässt sich mit Hinweis auf den Grundsatz der Rechtsgleichheit und den daraus resultierenden hohen formalen Anforderungen an behördliche Entscheidungen in einem Rechtsstaat plausibel begründen. Staatliches Handeln muss transparent und überprüfbar sein, wozu eine sorgsame und dauerhafte Dokumentation der Verwaltungstätigkeit einen entscheidenden Beitrag leistet. Auch in der Privatwirtschaft sind bezüglich der «Pflege der Geschäftskorrespondenz» Ziele wie Transparenz und Nachweisbarkeit relevant. Ein wesentlicher Grund sind dabei staatliche Regulierungen zur Schaffung von Transparenz und Kontrollierbarkeit der Verhaltensweisen eines Unternehmens und seiner Mitarbeiter, denen privatwirtschaftliches Handeln unterworfen ist und deren Einhaltung als Compliance bezeichnet wird. Die Erzielung von Compliance hat nicht zuletzt die in der Schweiz so wichtige

Finanzwirtschaft in den letzten Jahren erheblich in Anspruch genommen. Records Management ist in diesem Zusammenhang ein grosses Thema.

Records Management ist mit den Auswirkungen der Digitalisierung konfrontiert. Aus der zunehmenden Bedeutung digitaler Daten ergibt sich die Notwendigkeit, von reinen Papierablagen zu hybriden oder sogar rein elektronische Ablagen zu kommen. «Notwendig ist ein multi- und interdisziplinäres Vorgehen mit Rücksicht auf die organisatorischen, fachlichen, informationsmethodischen und technischen Aspekte. Archivare spielen dabei eine Rolle, jedoch nicht allein. [...] Es ist sogar wahrscheinlich, dass Wirtschaftsinformatiker und Organisationsfachleute die Leitung in Records Management-Projekten und -Programmen übernehmen, sobald archivische Grundkonzepte [...] zum logischen und mentalen Instrumentarium auch der Wirtschaftsinformatik und Organisationslehre gehören.» (Toebak 2009, S. 26).

Digitalisierung als Problem

Warum nun stellt die Digitalisierung für das Records Management ein Problem dar? Mit der digitalen Form hängen ursächlich bestimmte Eigenschaften wie Reproduzierbarkeit und Veränderlichkeit zusammen. Nicht länger sind Daten fest an ein Trägermedium gebunden, sondern können relativ einfach kopiert, geändert und auf ein anderes Medium übertragen werden. Dies hat

weitgehende Konsequenzen, was den Umgang mit Daten bzw. Informationen angeht. Darum ist ein grundsätzliches Überdenken der Verhaltensweisen erforderlich, die wir im Umgang mit papierbasierten oder anderen «festen» Trägermedien entwickelt haben. Eine Konsequenz der Reproduzierbarkeit und Veränderlichkeit digitaler Daten ist eine gewisse Flüchtigkeit von Informationen. Daten schweben nicht quasi immateriell im Raume, sondern sind zu jedem Zeitpunkt (zumindest energetisch) an ein konkretes Trägermedium gebunden. Datenträger sind zerstörbar und damit auch die darauf gespeicherten Daten. Üblicherweise verwendete technische Speichermedien wie Festplatten sind sogar in mancherlei Hinsicht ungleich anfälliger und weniger dauerhaft, als dies bei herkömmlichen Trägermedien wie Papier der Fall ist. Dies erhöht die Gefahr des ungewollten Datenverlustes erheblich, was sich viele Endbenutzer nicht ausreichend bewusst machen. Dabei muss nicht einmal eine technische Fehlfunktion vorliegen. Auch unüberlegtes oder ungewolltes Löschen sowie technische Veränderungen führen nicht selten zu Informationsverlusten.

Eine weitere Konsequenz der Reproduzierbarkeit und Veränderlichkeit digitaler Daten ist die mangelnde Kontrolle über die in einer Organisation verfügbaren Datenressourcen. Diese Problematik ist ganz wesentlich mit der Verbreitung von Personal Computern und den auf ihnen betriebenen Software-Paketen für die sogenannte Büroautomation

verknüpft. Die Nutzung dieser Werkzeuge wird unter dem Begriff individuelle Datenverarbeitung gefasst, da hierbei von den einzelnen Benutzern jeweils die sie betreffenden Informationsressourcen angelegt und bearbeitet werden. Bei den so entstehenden Arbeitsergebnissen handelt es sich jedoch typischerweise nicht (nur) um persönliche Unterlagen, sondern um Unternehmensressourcen. Diese sollten anderen Mitarbeitern, dem Unternehmen, allenfalls sogar den Aufsichtsbehörden oder Gerichten zur Verfügung stehen. Da jedoch mit diesen Werkzeugen eine individuelle Erstellung und allenfalls auch Weitergabe von Dokumenten erfolgt und jeder Mitarbeiter für die jeweils eigenen Unterlagen selbst mehr oder weniger Sorge trägt, besteht über diese Ressourcen eine unzureichende Kontrolle.

Eine weitere Problematik der Digitalisierung ist, dass die Analogie zwischen den vertrauten Konzepten der Verwaltung von «Schriftgut» oder «Geschäftskorrespondenz» nicht immer ohne weiteres herzustellen ist. So wird der Begriff des Dokuments als einer durch das verwendete Trägermedium abgegrenzten Entität zumindest teilweise in Frage gestellt. Dies gilt insbesondere im Zusammenhang mit Datenbanken, in denen heutzutage vor allem strukturierte Geschäftsdaten gehalten werden. Die in einer externen Sicht als Einheit

begriffenen Dokumente werden dann auf der logischen Ebene aus Erwägungen zur optimalen Datenstrukturierung oftmals in verschiedenen Relationen gehalten. Als zusammengehöriges Dokument sind sie dann nicht direkt erkennbar.

Konzept für ein Records Management

Wie kann nun das Records Management auf die oben angeführten Herausforderungen reagieren? Eine interessante und an Denkmodelle der Betriebswirtschaftslehre anschlussfähige Perspektive des Records Management ist die konsequente Verknüpfung von Prozessorientierung und Informationskonzept, was etwa im GEVER-Konzept der Schweizerischen Eidgenossenschaft zur elektronischen Geschäftsverwaltung betont wird.

Prozesse und Dokumente stehen in einem engen Sachzusammenhang. In den einzelnen Prozessschritten werden Daten und Dokumente verarbeitet und angelegt. Dokumente dienen als Grundlage einer administrativen Handlung, sie sind deren Auslöser oder deren Ergebnis. In verschiedenen Prozessschritten sind unter Umständen unterschiedliche Dokumente erforderlich, die unabhängig voneinander sein oder auseinander hervorgehen können. Durch die einen Prozess begleitenden Dokumente werden somit quasi einzelne Schnappschüsse vom Prozessablauf geschaffen. Anhand der ihn begleitenden Dokumente lässt sich ein Prozess rekonstruieren.

Damit dies möglich ist, müssen alle im Kontext eines Prozesses relevanten Dokumente als logische und fixierte Einheit betrachtet werden.

In der Archivistik ist mit dem Konzept des Dossiers ein Instrument entwickelt worden, mit dem sich eine logische Klammerung aller für einen Prozess relevanten Dokumente erreichen lässt. Das Dossier-Konzept ist der eigentliche Kern der Archivistik und reicht über den Kontext des einzelnen Dokuments hinaus. Durch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Prozess und damit zu einem Dossier wird zwischen unterschiedlichen Dokumenten ein Zusammenhang hergestellt. Ein direktes Pendant zu Dossiers, wie sie in der Welt der papiergebundenen Dokumente gebraucht werden, ist in technischen Informationssystemen (noch) nicht etabliert, auch wenn einzelne Electronic-Documentary-Records-Management Systeme (ERDMS) dieses Konzept abdecken. Damit stellt das Umsetzen archivarischer Konzepte in der elektronischen Datenverwaltung einige Herausforderungen.

Die beschriebene Problemlage wird zum Ausgangspunkt für interdisziplinär angegangene anwendungsorientierte Forschung zum Design von Records-Management-Systemen. Um die Herausforderungen effektiv zu bewältigen und die Potentiale der Technologienutzung optimal zu nutzen, muss das Fachwissen aus verschiedenen Disziplinen miteinander kombiniert werden. Dabei geht es nicht allein um die angemessene Berücksichtigung von Informationskonzepten der Archivistik wie dem Dossier in einem von (Wirtschafts-) Informatikern konzipiertes, technisches System. Daran knüpft sich auch

eine intelligente (Re-) Organisation der vom Records Management betroffenen Prozesse und der dabei einzubindenden Mitarbeiter. Sachbearbeiter wollen und sollen sich auf ihre Aufgaben in den Bearbeitungs- und Entscheidungsprozessen konzentrieren können und nicht über eine Gebühr mit den ihnen fremden Aufgaben eines Records Management belastet werden. Archivare wiederum sind nebst den Dokumenten auf angemessene Meta-Daten zu deren Natur und Kontext angewiesen, um ihre Arbeit erfüllen zu können. Ein Schlüssel zur besseren Integration beider Bereiche ist die Etablierung prozessorientierter Ordnungssysteme und ihrer systemtechnischen Hinterlegung. Dabei müssen archivistische, organisatorische und technologische Kompetenzen Hand in Hand gehen. Wesentliche Anforderungen des Record Management lassen sich dann quasi en passant und teilweise automatisiert bereits im Zuge der operativen Prozessbearbeitung erfüllen. Mit Bezug auf die spätere Archivierung wird damit effizient eine Vorleistung erbracht, was die vergleichsweise teure Nachleistung bei der Bearbeitung im archivistischen Bereich einschränkt. Dies kommt einem ureigenen Anliegen der Wirtschaftsinformatik entgegen: der Verbesserung von Organisationsabläufen durch die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien.

Literatur

Toebak, P. M.: Records Management – Ein Handbuch. Baden: hier + jetzt 2007.

Toebak, P. M.: Records Management – Reduktion und Integration als Erfolgsfaktoren. In: Alexandra Lutz (Hrsg.), Zwischen analog und digital – Schriftgutverwaltung als Herausforderung für Archive, Marburg 2009, S. 19–58.



«Gemeinsam mit Kunden Ideen entwickeln, das macht Spass.»

Tom von Däniken, BWL, Studienschwerpunkte Marketing und Wirtschaftsinformatik

Swisscom ist im Aufbruch. Unsere Kultur ist geprägt von Veränderung und Innovation. Das ist eine ideale Voraussetzung für junge, motivierte Persönlichkeiten, die in einem spannenden Arbeitsumfeld etwas bewegen wollen. Als multidisziplinär ausgerichtetes Unternehmen für Telekommunikation, IT, Media und Entertainment bieten wir Ihnen interessante Aufgaben, vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten und fortschrittliche Arbeitsbedingungen. Reizt Sie das? Dann packen Sie Ihre Chance. Drei Möglichkeiten stehen Ihnen offen: der Direkteinstieg, unser Trainee-Programm oder ein Praktikum. Wir freuen uns auf Sie. www.swisscom.ch/getintouch



swisscom

Interdisziplinarität als Charme einer echten Volluniversität

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Thom, Vorsitzender des Ständigen Ausschusses des Kompetenzzentrums für Public Management (KPM), gibt im Interview Auskunft über die Gründung dieser inter-fakultären Einheit und über die Wichtigkeit von Interdisziplinarität in der Lehre. Von *Claudia Wyss*

Das KPM der Universität Bern ist eine inter-fakultäre Einheit, welche zwischen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen sowie der Rechtswissenschaftlichen Fakultät angesiedelt ist. Prof. Thom, von wo ging die Initiative zur Gründung im Jahre 2002 aus?

Bis ins Jahr 2001 waren wir ja eine gemeinsame Fakultät (Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät RWW), und wenn die alte Fakultät geblieben wäre, gäbe es gar keine inter-fakultäre Einheit.

Bei der Gründung gab es damals drei Promotoren: Ulrich Zimmerli (Öffentliches Recht), Wolf Linder (Politikwissenschaft) und meine Wenigkeit, Norbert Thom (Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation und Personal). Wir, drei Professoren, waren die Gründungsväter des KPM und wurden von der Politikseite, damals von Regierungsrat Dr. Hans Lauri, zur Gründung angeregt. Dr. Lauri meinte, die Universität Bern als Hauptstadtuniversität mit ihrer langen Tradition in den Rechts- und Schweizer Politikwissenschaften und einer ausgeprägten Ökonomie wäre bestens geeignet für ein Kompetenzzentrum für Verwaltungswissenschaften.

Zunächst einmal haben wir das KPM Ende der neunziger Jahre virtuell gegründet, als lose Kooperationsgemeinschaft. Danach etablierte sich das Ganze immer mehr formell und spätestens im Jahre 2002 war es eine inter-fakultäre Einheit.

Sie sagten, dass die Universität Bern für ein Kompetenzzentrum im Bereich Verwaltungswissenschaften prädestiniert sei. Gibt es dennoch auch an anderen Universitäten ähnliche inter-fakultäre Einheiten?

Nein! Inzwischen sind wir sogar vom Rektorat zum strategischen Profilierungsgebiet «Public Governance» der Universität Bern erklärt worden. Denn in Bern haben wir fast die gesamte Bundesverwaltung sowie grosse Kantons- und Gemeindeverwaltungseinheiten. Das heisst, alleine die Präsenz sehr vieler Ämter, in denen auch zahlreiche Absolventen der Uni Bern führende Positionen inne haben, prädestiniert uns dafür.

Durch wen wird das KPM geführt?

Im KPM gibt es heute vier Leitungspersonen: das sind der Jurist Prof. Dr. Andreas Lienhard (geschäftsführender Direktor), der Politologe Prof. Dr. Fritz Sager sowie die Betriebswirte Prof. Dr. Adrian Ritz und Prof. Dr. Reto Steiner. Für ein Amt in der Geschäftsleitung muss man einerseits eine zweite Landessprache verstehen und andererseits exzellente Kenntnisse des schweizerischen politischen und administrativen Systems haben. Deswegen sind diese vier, alleamt Schweizer, bestens geeignet für die interdisziplinäre Geschäftsleitung zur Führung von rund 30 Mitarbeitenden.

Was waren bei der Gründung im Jahre 2002 die Ziele des KPM?

Erstens wollten wir Forschung auf dem Gebiet des Public Managements betreiben, zweitens Dienstleistungen für die öffentliche Hand anbieten und drittens, ganz wichtig, den Executive Master of Public Administration (MPA) etablieren. Letzterer ist das Flaggschiff des KPM in der Weiterbildung.

Was ist der MPA genau? An wen richtet er sich und wie lange dauert er?

Der MPA wird jetzt zum vierten Mal durchgeführt. Er richtet sich in erster Linie an Verwaltungskader mit unterschiedlichster Vorbildung, dauert zwei Jahre und führt zu einem Executive Master-titel. Im MPA unterrichten nicht nur Dozenten der Uni Bern, sondern insgesamt über 50 Dozentinnen und Dozenten aus der Praxis und von anderen europäischen Universitäten. Wir müssen in der Lage sein, nützliches und vor allem nachgefragtes Wissen zu vermitteln, sonst nimmt keiner teil. Wir glauben, das wage ich einmal so selbstbewusst auszudrücken, dass wir mit dem MPA das beste fachspezifische Produkt der Schweiz haben.

Der MPA wird als unternehmerische Leistung bezeichnet, wieso?

Der Lehrgang ist mit 45 000 Franken pro Teilnehmer teuer, da er laut Weiterbildungsgesetz für unsere Universität ja kostendeckend sein muss. Schon von Beginn weg wurde das Kompetenzzentrum durch externe Kredite

und nicht nur durch kantonale Steuergelder finanziert. Der MPA ist national und als erster Master an der Universität Bern auch europäisch akkreditiert. Akkreditiert heisst, von einer internationalen Evaluationskommission für akademisch sehr gut fundiert und durchdacht erklärt. Kurz gesagt, eine Akkreditierung ist ein begehrtes Güte Merkmal.

Angeblich müssen die Teilnehmenden bereits mehrere Jahre Berufserfahrung in einer führenden Position im öffentlichen Sektor aufweisen. Stimmt das?

Ja, das stimmt. Die Teilnehmenden kommen auch nicht unvorbereitet in die Blockveranstaltungen, weil sie ja Zeit und Geld dafür opfern. Sie fordern die Dozierenden sehr stark, indem sie viele Fragen stellen. Für mich ist das eine grosse Herausforderung und es macht mir enorm Spass, bei dieser Zielgruppe zu dozieren.

Als zweites Standbein betreiben die Mitglieder des KPM Grundlagenforschung im Bereich Verwaltungswissenschaften. An welchen Projekten wird zurzeit geforscht?

Kürzlich veröffentlichte Publikationen behandeln Themen wie Schweizer Agglomerationen, öffentliche Spitäler und die Leistungsvereinbarung des Kantons Zürich mit Privaten – also alles sehr auf die Schweizer Realität bezogen.

Viele MPA-Teilnehmenden schreiben hervorragende Masterarbeiten. Beispielsweise haben drei Teilnehmer eine Masterarbeit darüber verfasst, wie der Berner Regierungsrat völlig anders organisiert werden könnte. Dazu muss man aber erstmal wissen, wie dieser heute funktioniert und wie es real anders sein könnte.

Das schaffen Sie nur, wenn Sie jenseits des normalen Studienabschlusses zehn bis fünfzehn Jahre praktische Erfahrung mitbringen.

In Zusammenarbeit mit anderen Universitäten wird neu ein Master of Public Management und Politik (PMP) angeboten. An wen richtet sich dieses Angebot?

Das ist ein Bologna Master, der sich an junge Studierende richtet. Dieser Master umfasst 120 ECTS, also etwas mehr als ein normaler Master unserer Fakultät. Von diesen 120 ECTS dürfen aber auch einige in Bachelor-Veranstaltungen erworben werden, weil ja kein Student in allen Gebieten (Recht, Politik und Wirtschaft) umfassend vorgebildet ist.

Wie benoten Sie insgesamt das interdisziplinäre Angebot der Universität Bern?

Die Berner Uni ist eine der wenigen Volluniversitäten in der Schweiz und sie müsste sich damit profilieren können, dass sie ihren Studierenden ungewöhnliche Kombinationsmöglichkeiten anbietet. Es könnte alles noch besser sein, aber ich sehe jetzt schon verschiedene gute Ansatzpunkte. Das KPM ist sicherlich einer und die beiden vom KPM angebotenen Masterprogramme. Und viele andere Kombinationen können wir natürlich relativ leicht aus dem bisherigen Programm realisieren, ohne spezielle Masterprogramme.

Obwohl der Master in Betriebswirtschaftslehre ein Monofach ist?

Durch die Bologna reform ist eine gewisse Tendenz zum Monofach entstanden. Das Bologna studium ist starrer, weil man im Minor immer Pakete von beispielsweise 30 oder 15 ECTS wählen muss. Wir müssen aufpassen, dass vor lauter Starrheit uns dieser Vorteil einer Volluniversität erhalten bleibt. Die Interdisziplinarität ist



im Grunde der Charme oder das grossartige Potenzial einer Volluniversität.

Warum ist diese Interdisziplinarität von der Praxis her gesehen so wichtig?

In der Realität kommen immer mehrere Themen zusammen. Wenn Sie beispielsweise eine gute Personalchefin werden wollen, sollten Sie auch etwas von Arbeitsrecht und von Arbeitspsychologie verstehen. Die Realität ist eben kein Monofach. Keiner kann alles, jeder muss spezifisch etwas dazulernen.

Prof. Thom, ich bedanke mich ganz herzlich für das interessante Gespräch.

Internationale Zusammenarbeit: Forschungspartner des Departements BWL

Spitzenforschung wird oftmals erst durch internationale Kooperationen mit Forschungspartnern möglich. Das Departement BWL der Universität Bern arbeitet aktuell mit 78 Forschenden von anderen Universitäten aus 16 verschiedenen Ländern zusammen. *Von Lukas Müller*

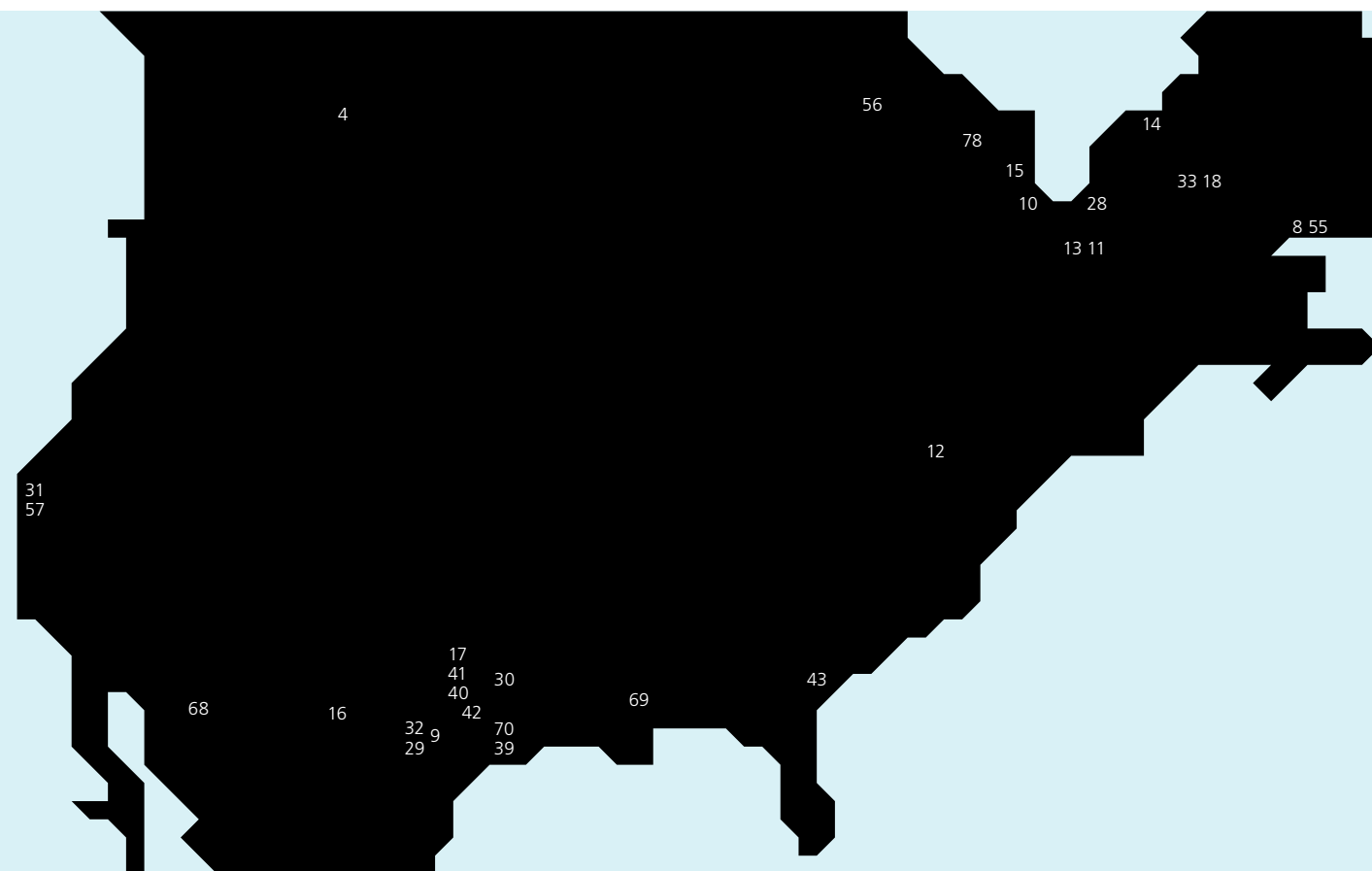
Institut für Finanzmanagement (IFM)

1. Carolina Salva, Vlerick Business School, Belgien
2. Urs Peyer, INSEAD Fontainebleau, Frankreich
3. Ahron Rosenfeld, Ben-Gurion University of Negev Beer-Sheva, Israel
4. Lukas Roth, University of Alberta, Kanada
5. Oyvind Bohren, Norwegian School of Management, Norwegen
6. Philippe Mueller, London School of Economics, UK
7. Karl Pichler, Rackspace London, UK
8. Gian Clementi, Stern School of Business, USA
9. John Cooney, Texas Tech University, USA
10. Christopher Culp, Chicago Booth, USA
11. Elizabeth Johnston, Purdue University, USA
12. Gregory Kadlec, Virginia Polytechnic Institute, USA
13. Wilbur Lewellen, Purdue University, USA
14. John Long, University of Rochester, USA

15. Thomas Lys, Northwestern University, USA
16. Ken Martin, New Mexico State University, USA
17. David Mauer, Edwin L. Cox School of Business, USA
18. Dennis Sheehan, Penn State University, USA

IMU-Marketing & IMU-Innovation

19. Martin Eppler, University of St. Gallen, CH
20. Ivan Snehota, University of Lugano, CH
21. Andreas Eggert, Paderborn University, DE
22. Bernd Helmig, University of Mannheim, DE
23. Christian Homburg, Universität Mannheim, DE
24. Ove Jensen, WHU, DE
25. Peter Kenning, Zeppelin University Friedrichshafen, DE
26. Wolfgang Ulaga, HEC Paris, Frankreich
27. Peter Leeflang, University of Groningen, Niederlande



- 28. Dawn Deeter-Schmelz, Ohio University, USA
- 29. Andrea Dixon, Baylor University, USA
- 30. Wayne D. Hoyer, McCombs Business School, USA
- 31. Harikesh S. Nair, Stanford University, USA
- 32. Jeff Tanner, Baylor University, USA
- 33. Z. John Zhang, University of Pennsylvania, USA

IMU-Management

- 34. A. Diamantopoulos, Universität Wien, AUT
- 35. E. J. Dockner, Wirtschaftsuniversität Wien, AUT
- 36. H. Mühlbacher, Universität Innsbruck, AUT
- 37. O. Rank, Georg-August-Universität Göttingen, DE
- 38. P. Guenzi, Università Bocconi Milano, Italien
- 39. S. P. Brown, University of Houston, USA
- 40. D. W. Cravens, Texas Christian University, USA
- 41. W. L. Cron, Texas Christian University, USA
- 42. G. G. Dess, University of Texas, USA
- 43. T. W. Leigh, University of Georgia, USA

Institut für Organisation und Personal (IOP)

- 44. Reinbert Schauer, Johannes Kepler Universität Linz, AUT
- 45. Manfred Becker, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, DE
- 46. Kęstutis Masiulis, Mykolas Romeris Universität Vilnius, Litauen
- 47. Mihaela Dragan, Babes-Bolyai University Cluj-Napoca, Rumänien

Institut für Unternehmensrechnung und Controlling (IUC)

- 48. Thomas Pfeiffer, Universität Wien, AUT
- 49. Robert Göx, Universität Fribourg, CH
- 50. Evelyn Korn, Universität Marburg, DE
- 51. Stephan Lengsfeld, Universität Hannover, DE
- 52. Patrick C. Leyens, Universität Hamburg, DE
- 53. Emanuela Carbonara, Universität Bologna, Italien

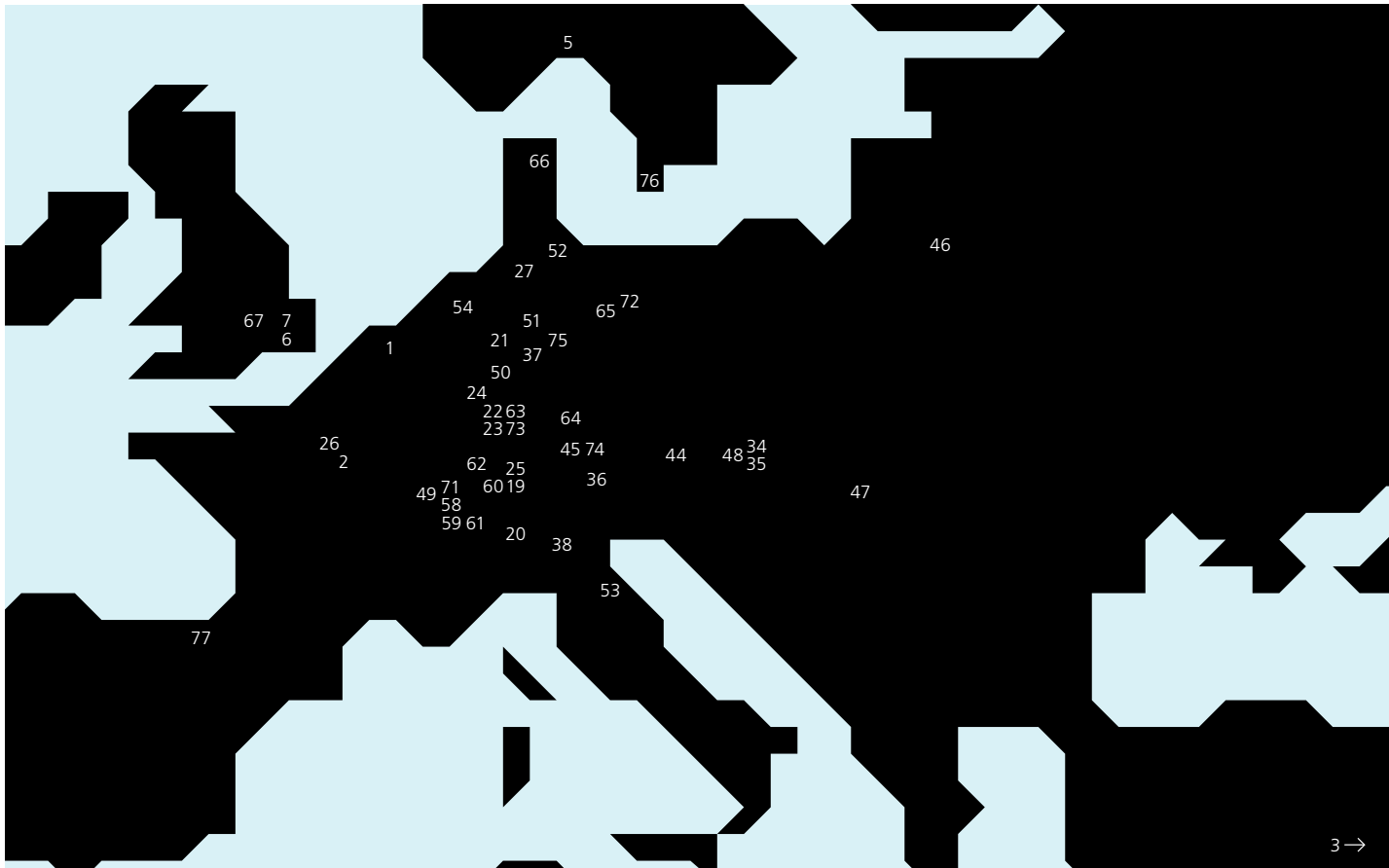
- 54. Dari Mattiacci, Freie Universität Amsterdam, Niederlande
- 55. Tim Baldenius, Columbia Business School, USA
- 56. Francesco Parisi, University of Minnesota, USA
- 57. Stefan Reichelstein, Stanford University, USA

Institut für Wirtschaftsinformatik (IWI)

- 58. Andreas Meier, Universität Fribourg, CH
- 59. Roland Schegg, Fachhochschule Westschweiz, CH
- 60. Gerhard Schwabe, Universität Zürich, CH
- 61. Martin Sutter, Fernfachhochschule Schweiz, CH
- 62. Ralf Wölflle, Fachhochschule Nordwestschweiz, CH
- 63. Armin Heinzl, Universität Mannheim, DE
- 64. Peter Mertens, Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg, DE
- 65. Alexander Zeier, Universität Potsdam, DE
- 66. Christian S. Jensen, University of Aalborg, Dänemark
- 67. Wendy Currie, University of Warwick, UK
- 68. Richard Snodgrass, University of Arizona, USA
- 69. Rudolf A. Hirschheim, E.J. Ourso College of Business, USA
- 70. Wynne W. Chin, University of Houston, USA

AP Quantitative Methoden

- 71. Marino Widmer, Université de Fribourg, CH
- 72. Hans-Otto Günther, TU Berlin, DE
- 73. Josef Kallrath, BASF AG Ludwigshafen, DE
- 74. Rainer Kolisch, TU München, DE
- 75. Christoph Schwindt, TU Clausthal, DE
- 76. Martin Grunow, TU Denmark, Dänemark
- 77. Francisco Ballestín, Universidad Navarra, Spanien
- 78. Christos Maravelias, University of Wisconsin-Madison, USA



Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften

- Aspiron, P., Knolmayer, G., 2009: Compliance und ERP-Systeme: Eine bivalente Beziehung, Zeitschrift für Controlling & Management, 53, Sonderheft 3, S. 40–47.
- Baldauf, A., Cravens, K. S., Diamantopoulos, A., Zeugner-Roth, K. P., 2009: The Impact of Product-Country Image and Marketing Efforts on Retailer-Perceived Brand Equity: An Empirical Analysis, Journal of Retailing, in press.
- Fux, M., Myrach, T., 2009: E-Mail-Management und seine systemtechnische Unterstützung in der Hotellerie, HMD-Praxis der Wirtschaftsinformatik, 270, S. 37–44.
- Kühn, A., Walser, K., Riedl, R., 2009: Beziehung zwischen IT-Erfolgsfaktoren und IT-Risikomanagement im E-Government, HMD-Praxis der Wirtschaftsinformatik, S. 268.
- Michel, S., Kreuzer, M., Kühn, R., Stringfellow, A., Schumann, J.H., 2009: Mass-customized products: are they bought for uniqueness or to overcome problems with standard products?, Journal of Customer Behavior, 8 (4), S. 307–327.
- Schmidt, R., 2009: Information sharing versus order aggregation strategies in supply chains, in: Journal of Manufacturing Technology Management, 20 (6), S. 804–816.
- Trautmann, N., Schwindt, Ch., 2009: A cyclic approach to large-scale short-term planning in chemical batch production, Journal of Scheduling (JoS), 12 (6), S. 595–606.

Monographien

- Grünig, R., Kühn, R., 2009: Entscheidungsverfahren für komplexe Probleme, 3. überarbeitete Auflage, Springer: Berlin, Heidelberg. Englisch: Successful Decision-making, A Systematic Approach to Complex Problems, 2nd edition, Springer: Berlin et al.
- Thom, N., Piening, A., 2009: Vom Vorschlagswesen zum Ideen- und Verbesserungsmanagement. Kontinuierliche Weiterentwicklung eines Managementkonzepts, Lang: Bern et al.

Beiträge auf wissenschaftlichen Konferenzen

- Baldauf, A., Treppe, K., 2009: Dominant Logic – The Linkage between Management Cognition and Firm Performance: Preliminary Findings from an Empirical Study, Proceedings of the Strategic Management Society Conference, Common Ground Session, Washington DC.
- Hofstetter, R., Miller, K., Krohmer, H., Zhang, J., 2009: Who Should We Ask When Measuring Consumers' Willingness to Pay for Product Innovations?, Proceedings of the AMA Summer Educators' Conference, 7.–10. August 2009, Chicago.
- Loosli, G., Heim, D., Knolmayer, G.F., 2009: IT-Governance bei Wiederverwendung von Services, in: Fischer, S., Maehle, E., Reischuk, R. (Hrsg.), Proceedings der INFORMATIK 2009, Lübeck, GI-Edition - Lecture Notes in Informatics (LNI), P-154, Köllen: Bonn, S. 3675–3689.
- Miller, K., Hofstetter, R., Krohmer, H., Zhang, J., 2009: How Should We Measure Consumers' Willingness to Pay? An Empirical Comparison of State-of-the-Art Approaches, Proceedings of the AMA 2009 Summer Educators' Conference, 7.–10. August 2009, Chicago.
- Patig, S., 2009: Cases of Software Service Design in Practice, in: Shishkov, B., Cordeiro, J., Ranchordas, A. (Hrsg.), Proceedings of the 4th International Conference on Software and Data Technologies (ICSOFT 2009), 2, Setubal: INSTICC 2009, S. 376–383.
- Patig, S., Wesenberg, H., 2009: Role of Process Modeling in Software Service Design, in: Proceedings of the 7th International Joint Conference on Service-Oriented Computing (ICSOC 2009), 24.–27. November 2009, Stockholm.
- Trautmann, N., Baumann, Ph., 2009: Resource-constrained scheduling of a real project from the construction industry: a comparison of software packages for project management, in: Sun, H., Jiao, R., Xie, M. (Hrsg.), Proceedings of the 2009 IEEE International Conference on Industrial Engineering and Engineering Management, S. 628–632, Hong Kong.
- Winkler, J., Dibbern, J., Heinzl, A., 2009: The Impact of Software Product and Service Characteristics on International Distribution Arrangements for Software Solutions, in: 30th International Conference on Information Systems, 15.–18. December 2009, Phoenix, Arizona.

Beiträge in Sammelwerken und Herausgeberschaften

- Chin, W. W., Dibbern, J., 2009: A Permutation Based Procedure for Multi-Group PLS Analysis: Results of Tests of Differences on Simulated Data and a Cross of Information System Services between Germany and the USA, in: Vinzi, V. E. et al. (Hrsg.), Handbook of Partial Least Squares: Concepts, Methods and Applications in Marketing and Related Fields, Springer: Berlin et al.
- Hirschheim, R., Dibbern, J., 2009: Outsourcing in a Global Economy – Traditional Information Technology Outsourcing, Offshore Outsourcing, and Business Process Outsourcing, in: Hirschheim, R., Heinzl, A., Dibbern, J. (Hrsg.), Information Systems Outsourcing: Enduring Themes, Global Challenges, and Process Opportunities, Springer: Berlin et al., S. 2–22.
- Myrach, T., 2009: F.+H. Engel AG: Erfolg mit releasefähiger Standardsoftware, in: Wölfle, R., Schubert, P. (Hrsg.), Dauerhafter Erfolg mit Business Software, Hanser: München, S. 65–80.
- Thom, N., Alfes, K., 2009: Auf dem Weg zu neuen Ufern? Die Rolle der Personalabteilung im öffentlichen Sektor der Schweiz, in: von Adrian Vatter et al. (Hrsg.), Demokratie als Leidenschaft. Planung, Entscheidung und Vollzug in der schweizerischen Demokratie, Bern et al., S. 351–368.
- Winkler, J., Dibbern, J., Heinzl, A., 2009: The Impact of Cultural Differences in Offshore Outsourcing – Case Study Results from German-Indian Application Development Projects, in: Hirschheim, R., Heinzl, A., Dibbern, J. (Hrsg.), Information Systems Outsourcing: Enduring Themes, Global Challenges, and Process Opportunities, Springer: Berlin et al., S. 471–495.

Abgeschlossene Dissertationen

- Weispenning, F., 2009: Leadership in Marketing, Sales and Retailing: An Implementation Perspective, Verlag Kovač: Hamburg.
- Hofstetter, R., Miller, K., 2009: Precision Pricing: Measuring Consumers' Willingness to Pay Accurately, Books on Demand, Norderstedt.
- Schüpbach-Brönnimann, C., 2009: Einflussfaktoren der Implementierung und die Kunst ihrer Berücksichtigung. Qualitative Evaluationsforschung am Beispiel leistungsorientierter Entlohnung in öffentlichen Verwaltungen der Schweiz, Buch im Druck.
- Montandon, C., 2009: Adoption von e-Learning-Standards und -Spezifikationen in Hochschulprojekten im deutschen Sprachraum, Eul Verlag: Lohmar.
- Schmidt, R., 2009: Analyse von Supply Chains mit Hilfe der Simulation. Noch unveröffentlicht.
- Zaugg, A. D., 2009: Why do Consumers Use the Internet for Complaining to the Company?: Determinants Explaining the Propensity to Complain Online, Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften: Saarbrücken.

Preise

Anja Piening, bis Ende Juni 2009 wissenschaftliche Assistentin am Institut für Organisation und Personal (IOP), erhielt am 16. Juni 2009 den nationalen Seghezzi-Preis 2009. Der Preis wurde für die beste wissenschaftliche Arbeit mit Bezug zum Qualitätsmanagement an allen Schweizer Hochschulen verliehen. Sie erhielt den Preis (8000 SFr.) für ihre Berner Masterarbeit über «Entwicklungstendenzen im Ideenmanagement. Untersuchungen zu einem Managementkonzept der Qualitätsverbesserung und Personalförderung», die am IOP angefertigt und als Arbeitsbericht Nr. 89 veröffentlicht wurde.

Wir gratulieren Anna Piening sehr herzlich!

Impressum

Herausgeber:

Der Sprecher des Departements für
Betriebswirtschaft der Universität Bern
Prof. Dr. Jochen Bigus
Engehaldenstrasse 4
3012 Bern
www.bwl.unibe.ch/bewl

Redaktion:

Prof. Dr. Harley Krohmer (Redaktionsleitung)
Lukas Müller
Claudia Wyss
Selen Yildiztaç

Kommunikationsrat:

Prof. Dr. Artur Baldauf
Prof. Dr. Jochen Bigus
Prof. Dr. Thomas Myrach
Prof. Dr. Harley Krohmer
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Thom

Anzeigenregie:

Metrocomm AG
Zürcherstrasse 170
9014 St. Gallen

Gestaltungskonzept:

2. Stock-Süd Netthoevel & Gaberthüel

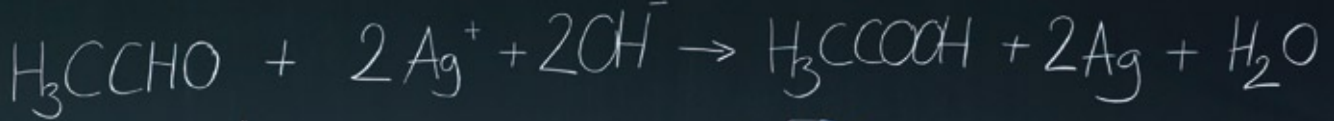
Layout:

Atelier Bundi/Nadine Kamber

Druck:

Geiger AG Bern

Februar 2010



Studieren Sie nicht, wenns
ums Bewerben geht

Karriere machen ohne hohe Absätze?

Möchten Sie ab November 2010 ein Traineeprogramm in den Bereichen Marketing oder Finanzen absolvieren? Oder sind Sie an anderen spannenden Einstiegsstellen interessiert? Dann bewerben Sie sich am besten gleich heute. Wir sind eine attraktive Arbeitgeberin für Einsteigerinnen und Einsteiger. Machen Sie sich selbst ein Bild: weitere Informationen sowie alle aktuellen Angebote auf www.postfinance.ch/jobs.

Besser begleitet.

PostFinance

DIE POST 



Grow Further.

JOIN A WINNING TEAM

BCG is winning. And winning creates expansive opportunities for our people: broader choices, faster learning, and rapid advancement. Since 1990, we've grown at an industry-beating 17% annually, building on our strengths in every market in the world. Within BCG you'll find a career that is both challenging and rewarding.

BCG Switzerland is looking for 50 talents to win with us this year. Apply for a full-time position, or for an internship. Visit us at www.bcg.ch/careers.

BCG

THE BOSTON CONSULTING GROUP